

Arbeiter-Zeitung

Montag, 6. Januar 1930
12. Jahrgang, Nummer 4

Preis: Inland m. Post 10 Pf. Ausland 15 Pf. Einzelnummer 10 Pf. unter Streifen 3,00 Pf. Die Abnahme von 100 Exemplaren oder deren Mehrfachen 12 Pf. Vereins- und Abonnementpreise 6 Pf. Wellausgabe: Die dreifachwertige Wellausgabe oder deren Raum im Zeit 70 Pf. — Schluss der Inseraten-Nachnahme u. der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der SPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern“
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Sanktionsaktion: Breslau 10, Trebnitzer Str. 50, Tel. 560 39.
Polizeikommission: Breslau 544, P. 1. Division; Breslau, Trebnitzer Straße 50, Tel. 239 02. **Expedition:** der Redaktion von 12—18 Uhr, Montag bis Freitag von 17—18 Uhr. **Filial-Expeditionen:** **Wrocław:** Ebertstr. 26, Tel. 4085; **Oppeln:** Kavalierstr. 11, Tel. 1264; **Wieliczka:** Zumb. 6, Tel. 2384. **Geschäftszeit:** 8—19 Uhr. **Geschäftsstand:** Hauptverlag Breslau, Erscheinungsort Breslau. — **Verlag:** Schles. Verlags-Gesellschaft mbH, Bresl. — **Druck:** „Neubau“, Fil. Breslau, Trebnitz, Str. 50

Schlesische Bonzokratie für Lohnabbau

Die Schandvereinbarung in der Steinindustrie perfekt — lächerlich geringe „Forderungen“ im Bergbau

Arbeiter, wehrt euch — wählt Kampfleitungen — rüftet zum schlesischen Bezirkskongress der revolutionären Gewerkschaftsopposition!

Breslau, 6. Januar.
Die sozialdemokratischen Blätter melden triumphierend, daß der „Konflikt in der Steinindustrie beigelegt“ sei. Die Gesamtarbeitsperrung, die zuerst am 28. Dezember in Kraft treten sollte, dann um acht Tage verschoben wurde, wird nun überhaupt nicht vorgekommen werden, weil zwischen den Gewerkschaftsbürokraten und den Unternehmern eine Verständigung zustande gekommen ist. Danach wird der bestehende Lohnstarif bis 31. Januar 1931 verlängert. Die Bedingung, unter der die Steinbrucharbeiter bereit waren, dieser Vereinbarung zuzustimmen, ist, wie wir bereits vor einigen Tagen gemeldet haben, eine Revidierung, d. h. Abbau der Akkordlöhne. Wie verlautet, soll diese „Revidierung“ bis März abgeschlossen sein. Kommt es zu einer endgültigen Einigung, d. h. nehmen die Senft, Häusler und Co. auch beim Abbau der Akkordlöhne alle Unternehmervorschlüsse an, so sollen die Stundenlöhne um lächerliche zwei Pfennige „erhöht“ werden.

Die Mitteilung über die Verlängerung des Lohnstarifs um ein volles Jahr hat unter den Steinarbeitern größere Empörung ausgelöst. Im Laufe dieser Woche sollen Versammlungen stattfinden, in denen die Gewerkschaftsbürokraten den Versuch unternehmen werden, die Schandvereinbarung den Steinarbeitern schmackhaft zu machen.

Waldburg, 6. Januar.
Nach dem Beschluß einer Revierkonferenz der Bergarbeiterfunktionäre sollte der Lohnstarif für den niederschlesischen Bergbau zum Ablauf am 31. Januar gekündigt werden. Die Gewerkschaftsbürokraten hatten es auf der Revierkonferenz abgelehnt, sich auch nur mit einem Wort zu den aufzulebenden Forderungen zu äußern. Später erklärten sie in mehreren Zahlstellen- und Belegschaftsversammlungen, die Aufstellung der Forderung werde durch die Bezirksleitung, ohne Befragen der Bergarbeiter, erfolgen. Nicht einmal die Funktionäre sollten befragt werden. Nun hat die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes die Forderung aufgestellt. Danach wünschen die Gewerkschaftsbürokraten eine Erhöhung der Löhne um 10 Prozent. Bei voller Erfüllung dieser „Forderung“ würde eine Erhöhung der Schichtlöhne unter Tage von 33 bis 60 bzw. 71 Pfennig eintreten. Nöher Tage würde sie 19 bis 59 Pfennig betragen. Das ist bei voller Erfüllung der Forderung, Erhöhungsgemäß ist es aber so, daß die Gewerkschaftsbürokraten 10 Prozent „fordern“ und zufrieden sind, wenn die alten Löhne in Kraft bleiben. In der Granitsteinindustrie haben sie 5 und 10 Prozent Erhöhung „gefordert“ und einer Vereinbarung zugestimmt, die einen Lohnabbau bringt.

Weder in der Steinindustrie noch im Bergbau denken die Gewerkschaftsbürokraten daran, einen Kampf für Erhöhung der Löhne zu organisieren. In der Steinindustrie haben sie fünf lange Monate verhandelt und hielten es nicht einmal für nötig, die Arbeiter über den Gang der Verhandlungen zu informieren. Jetzt ist das Ergebnis der Geheimverhandlungen da. Es lautet: Lohnabbau. Im Bergbau hatte die revolutionäre Gewerkschaftsopposition bereits vor mehreren Wochen die Forderungen der Arbeiter formuliert und eine komplette Lohnordnung ausgearbeitet. Die Opposition fordert etwa 90 Prozent der Ruhielöhne: 7,60 Mark Hauermittellohn, 8,60 Mark Hauerdurchschnittslohn, Verringerung der Lohnspanne durch eine relativ höhere Aufbesserung der Verdienste der minderbezahlten Gruppen, insbesondere der Jugendlichen. Diese Forderungen sind durch die gesteigerte Ausbeutung, die Kopfleistung ist in dauerndem Steigen begriffen), durch die bisherige und weiter zu erwartende Preissteigerung aller Bedarfsartikel, Feuerung, durch das wahnsinnige Dehntempo der Arbeit und auch durch die bisher gezahlten sprichwörtlich gewordenen Hungerlöhne begründet und von den Bergarbeitern verständig zu ihren eigenen gemacht. Die jetzt von den Gewerkschaftsbürokraten genannte „Forderung“ ist unzweifelhaft zu gering und hat außerdem den Nachteil, daß sie die Lohnspanne vergrößert.

Die Gewerkschaftsbürokraten wollen, ohne die Arbeiter irgendwie zu Worte kommen zu lassen, allen Wünschen der Unternehmer entgegenkommen. **Abbau der Reallohn, Bindung auf Jahre hinaus, Ausspielung einer Arbeitergruppe gegen die andere** — diese von den Unternehmern im Bunde mit den sozialdemokratischen Gewerkschaftsbürokraten geplanten und zum Teil bereits durchgeführten Maßnahmen sollen die Durchführung des Young-Planes und die Kriegsrückstellungen ermöglichen. Die sozialdemokratischen Funktionäre im Bergbau und in der Steinindustrie stimmen allen Verschönerungen der Bürokraten zu und stehen damit in der Front der Arbeiterfeinde.

Steinarbeiter, in den für diese Woche angelegten Versammlungen sagt den Senft und Häusler, daß ihr mit der Schandvereinbarung nicht einverstanden seid. Bergarbeiter, denkt an die Lehren des Streiks von 1928! Lehnt die unzulängliche „Forderung“ der Bürokratie ab. Macht euch die Forderungen der Opposition zu eigen.
Arbeiter, ein energischer Kampf für eure Forderungen kann nur geführt werden, wenn ihr die Leitung des Kampfes in eigene Hände nehmt, wenn ihr in den Betrieben revolutionäre Vertrauensleute wählt und wenn ihr der Gewerkschaftsbürokratie und den ihr treu ergebenen Funktionären den schärfsten Kampf ansetzt. Deshalb:

- Organisiert Versammlungen!
- Sagt der Schlichtungspraxis den schärfsten Kampf an!
- Wählt Kampfleitungen!
- Schärf euch enger denn je um die revolutionäre Gewerkschaftsopposition!
- Rüftet zum schlesischen Bezirkskongress der Opposition, der am zweiten Sonntag im Februar stattfindet!
- Schafft die kampfschlüssige Einheitsfront in den Betrieben gegen Unternehmertum, Gewerkschaftsbürokratie, Schlichter, Polizei und Justiz!
- Entschlossen vorwärts!

Berliner städtische Betriebe stillgelegt!

Kommunistische Interpellation im Reichstag gegen Massenentlassungen

Das „Berliner Tageblatt“ vom 5. Januar meldet: „Der Magistrat von Berlin hat gestern mittig in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, dreißig Bauten der öffentlichen Hand stillzulegen. Es handelt sich durchweg um Krankenhäuser, um Schul- und Wälderbauten. Fast jedes der zwanzig Berliner Bezirksämter ist von diesem Beschluß betroffen worden, weil die Schul- und Krankenhausbauten über ganz Berlin verstreut liegen. Ueberdies verlangt, wie bereits gemeldet, der Beschluß die Einstellung aller Arbeiten für die kommende Bauausstellung 1931 soweit sie noch nicht vergeben sind. Nach unseren Informationen handelt es sich hierbei um Bauaufträge von etwa acht Millionen Mark, die in den nächsten Tagen hätten vergeben werden müssen. Die dreißig bereits begonnenen Bauten, die nach dem Beschluß stillgelegt werden müssen, sind der ausschlaggebende Bruchteil der etwa hundert schon disponiert gewesenen Bauvorhaben, die nun nicht durchgeführt werden können.“

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat am Sonnabend im Reichstag eine Interpellation eingebracht, die nach ausführlicher Schilderung der umfangreichen Massenentlassungen in den letzten Wochen fragt:

- 1. zu veranlassen, daß die bereits durchgeführten Betriebsstilllegungen sofort rückgängig gemacht werden?
- 2. weitere Betriebsbeschränkungen und Betriebsstilllegungen zu verhindern?
- 3. der rasch ansteigenden Arbeitslosigkeit durch sofortige gesetzliche Festlegung des Siebenstundentages wirksam entgegenzutreten?
- 4. zu veranlassen, daß den durch die Betriebsstilllegungen und -beschränkungen zur Entlassung gekommenen Arbeitern und Angehörigen der volle Arbeitsverdienst bis zur Wiedereinstellung weitergezahlt wird?
- 5. die beschlossenen Verschlechterungen der Erwerbslosenversicherung sofort aufzuheben?

Der kommunistischen Interpellation im Reichstag kommt eine besondere Bedeutung zu. Nicht etwa, daß wir Kommunisten glauben, Schacht's junge Männer in der Regierung werden sich gegen die Nationalisierungspolitik des deutschen Trustkapitals wenden. Aber die Anfrage unserer Reichstagsfraktion zwingt die SPD. und auch die Nationalsozialisten, Farbe zu bekennen. Sie werden klipp und klar erklären müssen, ob sie für die sofortige Rückgängigmachung der Betriebsstilllegungen, für die sofortige Einführung des Siebenstundentages und die volle Entlohnung der entlassenen Arbeiter kämpfen oder nicht. Und diese ihre Entscheidung, an deren Ausfall wir nicht zweifeln, wird allen, die es bisher noch nicht wußten, die Augen über den arbeitgeberfeindlichen Charakter dieser Parteien öffnen.
Wenn also auf einen parlamentarischen Erfolg in keiner Weise zu hoffen ist, dann gilt es, dort, wo die Kraft und die Macht der Arbeiter begründet liegt, in den Betrieben selbst und auf den Stempelstellen, den Kampf zu eröffnen. Erst am Sonnabend wieder sind vom Stadtverordnetenaußenrat die kommunistischen Anträge auf Weiterführung aller stillgelegten und gesperrten Bauten verabschiedet, also mit einem Verzicht auf die Einleitung der bereits angefangenen

Volkschul-, Freibad-, Obdach-, Alters- und Rentnerheimbauten beschloß, nachdem der Wohnungsbau längst aufgegeben worden ist.
Das Wohnungs-, Schul- und Rentnerlohn, die Not der 2½ Millionen Erwerbslosen und die Armut der vom Tarifwucher, Zoll- und Steuerraub erdrückten Betriebsarbeiter werden verzehnfacht. Alles kommt jetzt darauf an, daß die Betriebsarbeiter und Erwerbslosen eine gemeinsame Front gegen die Diktatur des Kapitals zu errichten verstehen.

Erwerbslosensturm auf eine Arbeitsamtskasse

Im Arbeitsamt in Breslau kam es am Sonnabend zu schweren Zusammenstößen zwischen den Arbeitslosen und der Polizei. Ständige Provokationen und Schikanen der leitenden Kassensamten trieben die Empörung der hungernden Arbeitslosen auf die Spitze. Auf die Aufforderung des Kassenvorstehers, den Kassenraum des Arbeitsamtes zu räumen, antworteten die Arbeitslosen mit dem Versuch, die Kasse zu stürmen und sich selber ihr Recht zu holen. Polizei wurde alarmiert und ging brutal gegen die Arbeitslosen vor, die sich energisch zur Wehr setzten, den Beamten ihre Waffen, Gummiknüppel und Revolver entzogen und sie zu Boden schlugen. Polizeiliche Verstärkung räumte dann das Arbeitsamt und seine Umgebung.

SPD. bietet 1000 Mark für einen Bürgermeisterposten

Mitglied der sozialdemokratischen Korruptionsverächter an kommunistischen Gemeindevorstellern
In der ersten Sitzung der neugewählten Gemeindevorsteher in Cottin (Saalkreis) gab die kommunistische Fraktion gegen den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher ein Mißtrauensvotum ab, da er einen infamen Erpressungs- und Korruptionsversuch unternommen habe, indem er unseren Genossen einen Revers vorlegte, ihn wieder als Gemeindevorsteher zu wählen, andernfalls ihm pro Woche und Vertreter 10 Mark zu bezahlen. Am 20. Dezember, zwei Stunden vor der Gemeindevorsteherwahl, erschien der SPD-Mann wieder bei einem unserer Genossen und bot ihm 1000 Mark an, wenn er ihm seine Stimme bei der Gemeindevorsteherwahl gebe. Obwohl unsere Genossen diese Korruption natürlich entsetzt abweisen, ging der sozialdemokratische Gemeindevorsteher sogar so weit, im Sitzungssaal eine besondere Wählkabine aufstellen zu lassen, damit den kommunistischen Gemeindevorstellern nicht nachgemien werden kann, wie sie stimmen. Unsere Genossen haben diese Kabine sofort abreißen lassen und als Gemeindevorsteher, als Schöffen und als Ersatzschöffen Kommunisten gewählt. Dadurch, daß die SPD. mit den anderen Bürgerlichen zusammen stimmte, kam als zweiter Schöffe ein Stahlhelmmanu durch.
Die Sozialdemokraten, selber längst Funktionäre dieses auf Profitausbeutung und vom Kapital korumprierter Söldlinge aufgebauten Staates, glauben, mit denselben Mitteln, mit der sie zur politischen „Mittelstufe“ gekommen sind, auch die Profiteure für ihren „Gemeindevorsteherposten“ kaufen zu können.

Severings Geschöb

„... ist das Schicksal der kämpfenden Arbeiterklasse, auf Schritt und Tritt von den Verleumdungen ihrer Tölpel umhüllt zu werden und nur um so heftiger, je höher sie sich durch die Reinheit ihrer Mittel und Ziele über sie erhebt.“
Johann Wehring.

Die Veröffentlichung des gefälschten Obuch-Dokumente, über dessen Entstehung die „Rote Fahne“ soeben genaue Einzelheiten mitteilen konnte, bedeutet mehr als eine der gewöhnlichen Verleumdungsaktionen gegen die Kommunistische Partei. Ursprung und Herkunft dieser Fälschung und mehr noch die Art, mit der sie in die Öffentlichkeit gebracht wurde, kennzeichnen diese Aktion als den Versuch der Einleitung einer bewußten, großangelegten Heftkampagne gegen den Kommunismus, die nicht nur das Verbot der Partei ideologisch vorbereiten, sondern auch die „Notwendigkeit“ des Republikfluchtgesetzes im Reichstag beweisen soll. Nichts zeigt das klarer als der gestern erschienene Leitartikel des „Vorwärts“, „Schutz der Republik ist Schutz der Freiheit“, der mit unbekümmerter Offenheit den ganzen Terrorplan des Sozialfaschismus gegen die SPD. enthält.

Man wird die Bedeutung dieser Aktion, und das heißt zugleich die Notwendigkeit ihrer rücksichtslosen Bekämpfung durch das gesamte revolutionäre Proletariat, nur im Zusammenhang mit der augenblicklich aufs äußerste zugespitzten innerpolitischen Situation in Deutschland verstehen können. Das Jahr 1930 findet den deutschen Kapitalismus im Stadium verwegener Verläufe, die Herrschaft seines im Innersten ausgehöhlten Systems mit den außerordentlichen Mitteln der Diktatur gegen den erstarkenden revolutionären Angriff des Proletariats zu verteidigen. Es gibt keinen besseren Zeugen für die Richtigkeit unserer Einschätzung der Lage als das Zentralorgan der angeblich führenden, tatsächlich zur niedrigsten Latenzrolle herabgesunkenen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Der gestrige Leitartikel des „Vorwärts“, der die Terrorbestimmungen des Severingschen Republikfluchtgesetzes, insbesondere die Verbotsbestimmungen gegen die Kommunistische Partei und ihre Presse, mit edler Offenheit preist, spricht unverblümt aus, daß im Kampf gegen den Kommunismus kein Gesetz, keine Demokratie mehr Geltung haben soll. Kann man die Absicht, die Partei des revolutionären Proletariats außerhalb der Gesetze zu stellen, deutlicher formulieren, als es der „Vorwärts“ in den folgenden Sätzen getan hat?

„Ein altes Römerwort sagt, daß zwischen den Waffen die Gesetze schweigen... Es ist nicht nur unser Recht sondern auch unsere Pflicht, Gewalt gegen Gewalt zu setzen... Roms es eines Tages wirklich so weit, daß an die Stelle der Vorpostenplänkel, wie sie heute üblich sind, der offene Bürgerkrieg träte, so wäre natürlich auch die sich verteidigende Republik genötigt, zu außerordentlichen Maßnahmen zu greifen. Jeder Krieg, der Bürgerkrieg ganz besonders, bedeutet das Aufheben jeder Freiheit... — ob sie nachher wieder hergestellt wird, das hängt vom Kriegsausgang ab.“

Der Vater dieses Diktatursgesetzes ist Severing. Derselbe Severing, in dessen Innenministerium die elende Fälschung des „Obuch-Dokuments“ wiederum auf Veranlassung eines Sozialfaschisten, des berüchtigten Dr. Haubach, entstand, jenes Subjekt, das sich vom ehemaligen Spitzel im Spartakusbund zum zweiten Chefredakteur des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ und von dort zum Pressechef des Reichsinnenministeriums mit der besonderen Aufgabe der Bekämpfung des Kommunismus „emporentwidelt“ hat.

Wer die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, wie ihre internationale Geschichte kennt, dem drängen sich die historischen Vergleiche angeht dieser verächtlichen Ahtgroßzügungsmethoden geradezu auf. Der berühmte Kölner Kommunistenprozeß, in dem sich der damalige Berliner Polizeipräsident Stieber die Sporen im Kampfe gegen die junge Arbeiterbewegung verdiente, zeigte genau die gleichen, mit Meineid, Urkundenfälschung und Spitzelberichten arbeitenden Provoziationsmethoden der Polizei, die freilich auch damals schon so plump und durchsichtig angewendet wurden, daß sie ihren tatsächlichen Zweck verfehlten.

Ob damals dieser Stieber und seine Agenten das berühmte „Original-Protokollbuch“ über die Sitzungen des Kommunistenbundes mit gefälschten Unterschriften und von A bis Z erlogenen Beschlüssen als Beweisstück veröffentlichten, oder ob heute Severings Pressechef im Zusammenhang mit den Postenschiebereien der Hamburger Senatoren das „Obuch-Dokument“ den demokratischen „Hamburger Nachrichten“ zur Veröffentlichung übergibt — der Unterschied ist nicht sehr erheblich. Vielleicht werden sich die Parallelen noch weiter ziehen lassen. Als damals die angeklagten Kommunisten die Echtheit dieses Dokuments des Herrn Stieber, insbesondere aber der Unterschrift Wilhelm Liebknechts bestritten, ja als die Fälschung der Unterschrift haarklein nachgewiesen wurde, da erklärten die Polizeikreaturen Friedrich Wilhelms mit unaußwähliger Miene, gerade die Fälschung der Unterschrift beweise die Echtheit des Inhalts (!), denn man könne doch nicht annehmen, daß Liebknecht seine Unterschrift dazu hergelassen habe, um sich selber den Mitgliedern des Kommunistenbundes gegenüber zu verraten. Die niederträchtige Infamiation des gestrigen „Abend“, daß „ein Kommunist selbst dem bürgerlich-demokratischen „Hamburger Anzeiger“ (auf einmal „bürgerlich“!) das Dokument gebracht habe“, liegt auf der gleichen Linie. Zugleich aber bedeutet es bereits das Eingeständnis der Fälschung.

Aber es geht, wie gesagt, um viel mehr, als um eines der gewöhnlichen Fälscher- und Provoziationsstücke der Polizei. Die Mittel der parlamentarischen Demokratie reichen nicht mehr aus, den morschen Bau des kapitalistischen Systems zu stützen. In allen Fugen gittert das Gebäude der kapitalistischen Republik, die, wie der „Vorwärts“ sagt, schon ihre eigenen Gesetze außer Kraft setzen muß, um ihre Lebensdauer künstlich zu verlängern.

Der Sozialfaschismus, der heute die Rolle übernommen hat, die Stieber und seine verbrecherischen Biglantenturen vor 80 Jahren spielten, verteidigt mit der Herrschaft des Kapitalismus zugleich die wirtschaftliche Expansions- und aber tanzender sozialfaschistischer Staats- und Gewerkschaftsfunktionäre, deren Interessen unauf löslich mit dem Bestand dieser Ordnung verbunden sind. Im Kampfe um die eigenen, niedrigsten Futterkrüppelinteressen organisiert der deutsche Sozialfaschismus mit den gleichen Verbrechermetakodens Meideids, der Urkundenfälschung und der niedrigsten Verleumdung den Vernichtungsfeldzug gegen das revolutionäre Proletariat und seine Partei. 1875 schrieb Karl Marx in seinem zweiten Nachwort zu den „Einführungen über den Kommunismusprozeß in Köln“:

„Dann war Stieber der Name eines untergeordneten Polizeividuums auf wilder Jagd nach Gehalts- und Amts-

Faschistenverchwörung gegen Mostau

Deutsche Nazis und georgische Emigranten fälschen Sowjetgeld Die Kriegstreiber des Deltapitals — II. Internationale als Militäer

Montag früh um 9 Uhr beginnt im Zimmer 253 zu Moskau ein Prozeß von geradezu weltgeschichtlicher Bedeutung. Denn hinter den zwei Georgiern und sechs deutschen Faschisten, die der Massenfälschung von Tschernowgen (1 Tschernowgen = 10 Rubel = 21 Mark) angeklagt sind, stehen führende internationale Kapitalgruppen. Der englische Deltapital Deterring, Präsident des zweitgrößten Petroleumtrusts der Welt, Royal Dutch Shell, hat mit deutschen Generalen, deutschnationalen und sozialdemokratischen Politikern und dem Angeklagten zusammen den Kriegspolplan zum Einsatz in die Sowjetunion und zur Eroberung der Rapsblutquellen von Baku und Batum geschmiebelt. Und mit ihm zusammen handelte G. Nobel, der Führer des berüchtigten mit der W. Farbenindustrie in Verbindung stehenden Kriegsmittelkongern.

Die „Vossische Zeitung“ von heute früh veröffentlicht darüber Dokumente, die jeden Zweifel aus dem Wege räumen. Da ist ein Telegramm Nobels vom 12. November 1924 an den Hauptangeklagten Karumidze. Da ist ein Brief Deterrings an einen deutschen Politiker, dessen Name nicht genannt wird:

„Die uns interessierende Angelegenheit wurde mir von Herrn G. Nobel vorgelegt. Ich glaube deshalb, daß es besser wäre, uns über alles, was wir in der Sache unternehmen wollen, zuerst mit Herrn Nobel zu beraten. Ich habe Sr. Excellenz (General Hoffmann, D. Red.) in diesem Sinne geschrieben.“

Die „Vossische Zeitung“ teilt dann weiter mit, daß sich das Netz über ganz Europa ausbreitete und daß die Kriegstreiber ihre Vertrauensleute in Bulgarien, Italien, Frankreich, England, Schweden und Deutschland haben. In Deutschland neben Hoffmann vor allem den Kapitän Ehrhardt.

Diese Angaben der „Vossischen Zeitung“ sind durchaus richtig. Nach unseren zuverlässigen Informationen hat

Ehrhardt überhaupt erst die Bekanntschaft zwischen den Georgiern und jenen Nationalsozialisten vermittelt, die bei der Sowjetfälschung aktiv Hilfe geleistet haben und von denen ein Teil morgen auf der Anklagebank sitzen werden. Ehrhardt war der Mittelsmann der Verbrecher und ist von allen Phasen des Verbrechens durch seine Vertrauensleute unterrichtet gewesen.

Trotzdem setzt ihn die Koalitionsjustiz nicht einmal auf die Anklagebank, weil sie die politischen Untermänner unangestastet und in den Vordergrund nur ihre Werkzeuge, die kriminellen Verbrecher, stellen will. Darum ist auch, wie wir erfahren, aus der Anklage der ganze Komplex, der sich mit der Reise des deutschnationalen Generals Hoffmann und Deltapitals Deterring und mit der bunten Tätigkeit des Ehrhardt beschäftigt, weggeschrien worden.

So wollen es die sozialdemokratischen Koalitionäre, die sich in ihrem Haß gegen die Sowjetunion mit den Nationalsozialisten treffen.

Auch deren Schande wird der heute beginnende Prozeß enthüllen; die Schande erbärmlicher faschistischer Adjutanten des Kriegstreibenden Del- und Rüstungskapitals, die Schande der Hitler-Partei, die nichts als ein Werkzeug der großen Kräfte im Kampf gegen das sozialistische Vaterland aller Werktätigen ist. Die Severing-Wissel-Müller-Regierung hat von Anfang an die Sache der weihgardiistischen Emigranten zu der ihrigen gemacht. Sie verweigerte der Sowjetregierung die Einsicht in die Untersuchungsakten und ließ es geschehen, daß diese Akten von deutschen Behörden den angeklagten Emigranten in die Hände gespielt wurden. Sie duldete die zweijährige Vertuschungsaktion (die sich Unterfuchung nannte) und läßt es zu, daß die entscheidenden deutschen Drahtzieher von der Anklage verschont werden.

57 Todesfälle im Kulakenlager

Der Schwindel entlarvt, daß die Epidemie aus der Sowjetunion eingeschleppt wurde — Seuchen in den anderen Lagern ausgebrochen?

Die Epidemie im Kulakenlager Hammerstein greift trotz aller Dementis der verantwortlichen Stellen weiter um sich. Drei weitere Todesfälle unter den Kindern werden gemeldet, so daß die Gesamtzahl zur Zeit 57 beträgt. Auch im Brenzlauer Lager, sowie den anderen Lagern sind Epidemien ausgebrochen. Da es sich bei den Erkrankten und den schon Gestorbenen vielfach nicht ausschließlich um Kinder, sondern auch um Erwachsene handelt, so taucht die Vermutung auf, daß außer der Majernkrankheit unter den in den Lagern zusammengepackten Kulakenauswanderern infolge der unhygienischen Verhältnisse andere Seuchen ausgebrochen sind. Da Küche und andere Hilfspersonen in den Lagern ein- und ausgehen, besteht Ansteckungsgefahr auch für die übrige Bevölkerung.

Die sozialdemokratische und bürgerliche Presse magt es immer noch, die freche Behauptung aufzustellen, daß die Majernkrankungen aus der Sowjetunion „eingeschleppt“ worden seien. Abgesehen davon, daß sich die Auswanderer bereits seit Anfang Dezember in Deutschland befinden und die Epidemie erst in den letzten Tagen ausgebrochen ist, muß noch daran erinnert werden, daß sämtliche Auswanderer in Deutschland sofort einer strengen ärztlichen Untersuchung unterzogen wurden und eine gewisse Zeit vor dem Abtransport in die Lager in Quarantäne verbringen mußten. Am 4. Dezember 1929 schrieb der „Vorwärts“, der auch jetzt, wie immer, an der Spitze der Antisowjethege steht, anlässlich der Ueberführung der ersten Kulaken in das Lager Hammerstein folgendes:

„Heute früh wurde mit der Sanierung begonnen. Die Flüchtlinge müssen die Quarantänezeit durchmachen, wie man hofft, nur etwa fünf bis sechs Tage, da die Flüchtlinge ja, abgesehen von wenigen Ausnahmen, sich bei besser Gesundheit befinden.“

Aber auch eine andere Lüge soll bei dieser Gelegenheit ent-

larvt werden. Auf die Bergeklärtheit der Leser bauend, läßt die SPD- und bürgerliche Presse frech in den Tag hinein, daß die Sowjetregierung die Ausreise der Kulaken verzögert hätte und daß die Auswanderer infolgedessen viele Wochen vor Moskau liegen und Entbehrungen erdulden mußten. Die sicherlich nicht kommunistenfreundliche „DZ.“ schrieb am 24. November 1929:

„... Mittlerweile drängte das russische Außenministerium auf sofortige Ausreise der Bayern, deren Zahl in der Zwischenzeit auf 10 000 gestiegen war.“

Die deutsche und kanadische Regierung aber war es, die der Auswanderung der Kulaken aus der Sowjetunion Widerstände entgegensetzte. Die kanadische Regierung erklärte, nicht vor dem nächsten Frühjahr Auswanderer aufnehmen zu können, und die deutsche Regierung erteilte einfach keine Einreiselerlaubnis. Nur auf wiederholtes Drängen der Regierung der Sowjetunion konnten die ersten Auswandererschiffe nach wochenlangem Verzug der Sowjetrussische Häfen verlassen. Der Schwindel mit dem Ausreiseverbot seitens der Sowjetregierung dient also lediglich als Schild für Deutschlands Einreiseverzögerung!

Die „Brüder in Rot“-Aktion ist in sich zusammengebrochen. Sie hat nicht nur ihren Zweck, die Sowjetunion in den Augen der deutschen Arbeiter und Bauern herabzusetzen, völlig verfehlt, sondern die Kulaken selbst, heimgeführt von Seuchen, in den Baracken des sozialdemokratischen Reichskommissar Städtlen, für deren Bezahlung aus dem deutschen Proletariat sechs Millionen Mark herausgeschunden werden, sind ermüdet worden. Wie wir bereits gestern meldeten, sind von den 16 aus Pjatigsk (Nordkaukasus) ausgewanderten Familien sechs bereits reumütig nach der Sowjetunion zurückgewandert. Die Tatsache, daß die gesamte Presse mit viel Geschrei die Rückkehr nach der Sowjetunion abzuleugnen versucht, ist schon an und für sich ein klarer Beweis, wie die ganze Situation steht; obendrein erweisen sich diese Behauptungen sehr als purer Schwindel!

erhöhung, jetzt bedeutet Stieber die unbeschränkte Herrschaft der politischen Polizei im neuen heiligen preußisch-deutschen Reich.“

Die Werkzeuge der Severing, Grzesinski und Jörgel, die Haubach, Dringelowski, die Tschernowgenfälscher, die Verfasser des Sinowjew-Briefes und wie sie alle heißen, sie sind von den „untergeordneten Polizeiindividuen auf wilder Jagd nach Gehalts- und Amterhöhung“ aufgestiegen zu den wichtigsten Staatsstellen der deutschen Republik. Das sozialfaschistische Innenministerium, die Polizeipräsidenten der Großstädte bilden heute einen geradezu magnetischen Anziehungspunkt für alle jene lichtscheuen Gestalten, für die das politische Verbrechen der Lößspitzelerei, Verleumdung und Dokumentenfälschung nur eine angenehme Abwechslung ihrer üblichen verbrecherischen Tätigkeit darstellt. An den Methoden, mit denen die herrschende Klasse die revolutionäre Arbeiterbewegung bekämpft und verfolgt, hat sich nichts geändert. Die Meister dieser Methoden aber sind die Sozialfaschisten aller Länder geworden.

Eines freilich zeigt sich dabei mit aller Deutlichkeit: Die Sozialfaschisten, die wenigstens dreimal die Methode der blutigen Aufstandsprovokationen mit Erfolg anwenden konnten, in den Januarämpfen 1919, nach dem Rapp-Butsch und im mitteldeutschen Aufstand, ein Mittel, das zum erstenmal in den Matigen 1929 an der Reise der kommunistischen Partei, an der Disziplin der ihr folgenden Massen verstoßte, erleiden bei den feineren Methoden der Dokumentenfälschungen und Spitzelberichte eine Niederlage, eine Blamage nach der anderen. Herr Haubach Geniebreich, gedacht als entscheidende Vorbereitung für das Verbot der kommunistischen Partei, blieb ein Stieber in die Luft. So plump, so dumm und zugleich so verbrecherisch war dieses Manöver, daß selbst ein Teil der sozialdemokratischen Presse sehr zu ihrem Schmerz gezwungen wurde, abzurufen. Die Presse jener selben Leute, aus deren Federn das Obuch-Dokument kam!

Aber es ist noch etwas, was die Drahtzieher in Severings Innenministerium, die Veranstalter der Polizeiminister-Konfe-

renzen im Reich, die Blutinjektoren Grzesinski vergessen haben. Die kommunistische Partei des Jahres 1930 ist nicht mehr der kleine Kommunistenbund von 1850, ist nicht mehr der Spartakusbund und der Januarämpfe, nicht mehr die kommunistische Partei der Jahre 20, 21 und 23!

Die kommunistische Partei des Jahres 1930 hat einen Reifeprozeß durchgemacht, den Severings Polizeikreaturen nicht in ihre Berechnungen eingeschätzt haben. Die kommunistische Partei versteht den historischen Sinn dieser neuen Verleumdungsaktion mit dem Ziel des Verbots der Partei zu würdigen als ein Merkmal nicht nur der Zuspitzung des Klassenkampfes, sondern zugleich als ein Zeichen des Verfallsprozesses der kapitalistischen Republik, die je näher der Tag ihres Endes herannaht, um so strupel- und bedenkenloser die Hilfe der niedrigsten und dunkelsten Verbrecherelemente zur Vernichtung ihres verhassten Gegners sucht.

Die kommunistische Partei wird sich von dem geraden Weg der Massenmobilisierung der Arbeiterklasse zum Sturz dieser verfaulenden Ordnung durch keine Provokationen, durch keine Spitzelaktionen abbringen lassen. Sie wird sich weder den Zeitpunkt des Entscheidungskampfes von ihren Klassenfeinden diktieren lassen, noch wird sie einen Augenblick feige vor dem verschärften Terror der Reaktion zurückweichen. Herr Severing, der Organisator der Spitzelzentrale der deutschen Republik, mag sich gefügt sein lassen: Das Biglantengejindel seiner Polizei hat es weder mit einer Herde verzweifelter Butschken, noch mit einem Haufen feiger Bersöhler zu tun. Er hat es mit der kommunistischen Partei Deutschlands zu tun! Die kommunistische Partei wird dem neuen Polizeifeldzug, gestützt auf das wachsende Vertrauen der Massen des revolutionären deutschen Proletariats, mit den Methoden begegnen, mit denen die Vossische Zeitung die Manöver der zaristischen Diktatur zerlegt hat.

„Das Deutschlandlied — ein Freiheitslied“

In einer Versammlung in Sachsenfeld, die Stellung nehmen sollte zur Lage im Bund, wurde von einem oppositionellen Genossen mit Recht kritisiert, daß es eine Schande für den A.S.B. ist, daß in führenden Vereinen das Deutschlandlied gesungen wird und revolutionäre Lieder verpönt sind, auf der anderen Seite Genossen ausgeschlossen werden, wenn sie gegen die arbeitserfindliche Politik des Bundesvorstandes Stellung nehmen.

Darauf verteidigte ein Sozialdemokrat das Deutschlandlied mit folgenden Worten: „Das Deutschlandlied ist ein Freiheitslied, und ich habe nichts dagegen einzuwenden.“ So geschahen im Jahre 1929 nach 47jähriger Kaiserzeit und 11 Jahren glorreicher freier Republik! Alle Arbeiter, die diese Worte gehört und heute gelesen haben, werden sagen müssen: Kommentar überflüssig!

Arbeitergegler gegen die Spalter

Nach dem Anschluß des Arbeiter-Geglerbundes an die Zentralkommission glauben die Reformisten, auch in dieser Organisation ihre Politik durchzuführen, und, wenn es notwendig ist, unter Spaltung des Verbandes. Nachdem der Bezirk der Halleischen Arbeitergegler in seiner Resolution zu den Ergebnissen des Bundestages feststellte, daß diejenigen, die für den Ausschluß von Vereinen stimmten, die den alten, rechtmäßigen Arbeiterportkartellen angehörten, nicht entschlossen haben vom Standpunkt der Interessen des Arbeiter-Geglerbundes, sondern vom Standpunkt der Koalitionspolitik der ZP, die im Widerspruch zu den Traditionen der Arbeitergeglerbewegung steht, haben die Arbeitergegler in Aue (Bez. Chemnitz) es ebenfalls abgelehnt, die Spaltungsbeschlüsse des Bundestages durchzuführen.

Notizen

Breslauer Fußball-Gesellschaftsspiele für den 12. Januar

- 14,00: VfL I — Sturm I, Gombau, Keller
12,30: VfL II — Sturm II, Gombau, Sprich
14,00: VfL I — Herta I, Dilsch, Kühndel
12,00: VfL II — Herta II, Dilsch, Puffke
14,00: Stern I — Falke I, Gräbichen, Hantsche
12,00: Stern II — Falke II, Gräbichen, Auras
14,00: Dhlau I — 1928 I, Dhlau, Kronig
12,30: Dhlau II — 1928 II, Dhlau, Kronig
14,00: Freiheit I — Vorwärts I, Brüdernaue, Hecht
12,30: Freiheit II — Vorwärts II, Brüdernaue, Gabel
14,00: Wader I — FSB. I, Wabelpark, Gomille
14,00: Wader II — FSB. II, Wabelpark, Langner
14,00: 1921 I — Herta-Brieg I, Wabelpark, P. Neumann.
12,30: 1921 II — Herta-Brieg II, Wabelpark, Wiesner
14,00: Freie Sportfreunde I — Südost I, Klettendorf, Hoffmann I
14,00: Union I — Dsmiw I, Deutsch-Lissa, Knobloch
12,30: Union II — Dsmiw II, Deutsch-Lissa, Schatz
14,30: Strehlen I — Einigkeit I, Strehlen, Ritter M.
13,00: Strehlen II — Einigkeit II, Strehlen, Ritter M.
13,30: Sil.-Riders II — Adler I, Stadion, Salastowij
11,00: Union III — West III, Deutsch-Lissa, Kranz
10,00: West II — Union II, Eichenpark, Stenzel
10,00: VfL III — Sturm III, Gombau, Kottwitz
11,00: Dhlau III — 1928 III, Dhlau, stellt Brieg
10,00: Herta III — Wader III, Gräbichen, Leiche
10,00: Union IV — VfL. IV, Deutsch-Lissa, Kaiser
10,00: Fr. Sportfr. III — Sil.-Riders III, Jantholzwiese, Machner
10,00: Südost III — Sil.-Riders IV, Klettendorf, Sauer B.

Jugendmannschaften

- 10,30: Stern I — Falke I, Gräbichen, Franke
9,30: Stern Schüler — Falke Schüler, Gräbichen, Verein
9,00: Union Schüler — VfL. Schüler, Deutsch-Lissa, Verein.
10,30: 1921 I — Herta-Brieg I, Wabelpark, Stein
9,00: FSB. II — Wader II, Wabelpark, Kühndel
13,00: FSB. I — Wader I, Wabelpark, Walde
10,00: VfL. I — Union I, Herrmannsdorf, Klose R.
9,00: Dhlau Schüler — 1928 Schüler, Dhlau, stellt Fr.
10,00: Dhlau I — 1928 I, Dhlau, stellt Brieg

Fußballsport. Bezirksvorstand. Heute Abend Sitzung sämtlicher Bezirksfunktionäre bei Firla. Sonntag, 12. Januar, 9 Uhr, Vereinsvorstände bei Firla, mit wichtiger Tagesordnung. Jeder Verein hat seinen Vorsitzenden zu entsenden. — Hauptspiel ausführung. Sämtliche Vereine des I. Bezirks, einschließlich Dhlau und Brieg, haben bis 20. Januar die namentliche Mannschafmeldebiliste zur neuen Serie beim Spielausschuß, bei Firla, Jahnstraße, abzugeben. Meldebücher sind von heute Abend an in Empfang zu nehmen. — Berichterstatter-Vereinigung. Sonntag, 19. Januar, 9 Uhr, Generalversammlung, bei Firla. Jeder Verein hat seinen Berichterstatter zu entsenden. — Schiedsrichter-Vereinigung. Erster Kurzusabend am 8. Januar, 20 Uhr, bei Gottschlich, Leuthenstraße, Ede Alsenstraße. Jeder Teilnehmer muß die Gebühr von 2 Mark und sein Bundesmitgliedsbuch vorweisen. Meldungen werden am 1. Kurzusabend noch entgegengenommen. — Verhandlungsausschuß. Ladungen für den 13. Januar: 20,00 Uhr: Vereinsvertreter VfL. und Sportvereinigung 1924, Strehlen. Strehlen mit Unterlagen. 20,15 Uhr: Vereinsvertreter VfL. und 1928. Protokoll und schwarze Liste beibringen von 1928. 20,30 Uhr: Vereinsvertreter 1924 und Dsmiw. 20,45 Uhr: Vereinsvertreter VfL. und Dsmiw. 21,00 Uhr: Schiedsrichter Stempniewitz (Südost). 21,15 Uhr: Vereinsvertreter Bratislawias und Freiheit. Dazu Paul Wünschig (Freiheit), Kurt Kotira (Freiheit).

Freie Turnerschaft. Sonntag, 14 Uhr, Gewerkschaftshaus, Vereins- und Abteilungsleiter-Jahresversammlung des I. Bezirks. Sämtliche Abteilungen müssen vertreten sein. — 5. Jugend- und Männer-Abteilung. Freitag, 2. Uhr, im Eisenhammer, Funktionärsitzung. Dienstag, 14. Januar, 20 Uhr, im Eisenhammer, Abteilungs-Generalversammlung. — 7. Männer-Abteilung. Freitag nach dem Turnen Versammlung sämtlicher Winterportler. Die Teilnehmer des Kränzwinterportfestes geben ihre Meldung bis dahin ab. Sonntag Fahrt ins Eulengebirge.

Spielvereinigung 1921. Die Generalversammlung wählte folgenden Vorstand: 1. Vorsitzender Paul Wende, Sportwart und

Sport vom Sonntag
Auscheidungsspiele der Fußballer

Silesia 5:2-Sieg sichert den Verbleib in der ersten Klasse. — Ein Unentschieden des Bezirksmeisters. — Südost spielt gegen Hundsfeld unentschieden. — Goldschmieden 2:0 geschlagen.

Trotz des schönsten Fußballwetters waren die Plätze in nicht allzu guter Verfassung, so daß Ueberraschungen nicht ausblieben. Einzelne Vereinsleistungen probierten Mannschaften in neuer Aufstellung für die kommende Serie aus. Die Berichte melden im einzelnen:

Silesia Riders I — Falke I 5:2. Protestspiel! Der Sieger verbleibt in der ersten Klasse. Reichlich 300 Zuschauer wurden Zeuge eines an spannenden Momenten sehr reichen Spieles. Daß Falke unterlag, liegt größtenteils an der unrationellen Spielweise des Sturmes. Die Silesien, die in der ersten Viertelstunde äußerst zurückhaltend spielten, kamen nachher gut in Schwung. Durch gutes Zusammenwirken wurden sehr schöne Torgelagenheiten herausgearbeitet und auch größtenteils ausgenützt. Durch einen Strafstoß kommen sie zum ersten Tore, aber wenige Minuten später ist der Ausgleich durch Halblinks von Falke fällig. Wieder liegt Silesia im Angriff, ein springender Ball wird vom Verteidiger Falles mit der Hand abgewehrt, Elf-Meter 2:1. Halbbar war dieser Ball. Kurz vor Halbzeit leitet Silesia ganz plötzlich einen Durchbruch ein, der zum dritten Tore führt. Nach dem Wechsell antwidelt sich ein vollständig offenes Spiel. Zahlreiche Torgelagenheiten beiderseits werden nicht ausgenützt. Bis dann plötzlich Silesia in der 18. Minute zum vierten Tore kommt. Unentmutigt greift Falke weiter an. Der folgende Durchbruch endet mit einem Elf-Meter für Falke, der verschossen wird. Einige Minuten später ist es dann Falke, die im Anschluß an die vierte Ecke ein zweites Tor aufhosen. Allgemein glaubt man, daß mit diesem Resultat das Spiel zu Ende gehen würde. Der Rechtsaußen Silesias ist es, der nach einem guten Flankenlauf einen Schrägschuß anbringt, der unhaltbar das fünfte Tor einbringt.

VfL I — Herta I 2:2. Wiederum in veränderter Aufstellung trat der Bezirksmeister zum Gesellschaftsspiel an. Es kann gesagt werden, daß VfL die technisch bessere Spielweise bot, es aber an der Durchschlagkraft des Sturmes mangelte. Herta brachte eine ganz junge Mannschaft aufs Feld, die, überaus eifrig spielend, bei etwas mehr Spielerfahrung einen Gegner abgeben wird, der für die notwendigen Ueberraschungen sorgen kann. VfL gelang es, im Anschluß an eine Ecke, durch Kopfball des Halbrechten, 1:0 in Führung zu gehen. Die zweite Hälfte beginnt Herta vielversprechend, und bald ist bei einem Durchbruch durch äußerst scharfen Schuß des Rechtsaußen der Ausgleich erzielt. Wieder liegt dann VfL im Angriff, wobei Hertas Läufer einen Hand-Schmied verunzucht, der sicher zum 2:1 verwandelt wird. Mit allen Mitteln versucht nun Herta, den Ausgleich zu erzwingen. Bei einer scharfen Wöhr des linken Verteidigers VfL wird die Chance ausgenützt, und schon ist das Resultat unentschieden. Trotz beiderseitiger Anstrengungen bleibt es dabei.

Südost I — Hundsfeld I 1:1. Dieses Spiel brachte die größte Ueberraschung des Sonntags. Der glatte Boden verhindert die volle Entfaltung beider Mannschaften. Beiderseitige Durchbrüche sind das

Bild des Spieles. Dabei gelingt es Südost, zum ersten Tore zu kommen. Wohl spielt Südost überlegen, die diesbezügliche Verteidigung der Hundsfelder verhindert jedoch Erfolge. Bedeutend lebhafter ging es nach Halbzeit zu. Hundsfeld hat jetzt ein Uebergewicht und versucht mit allen Mitteln, zum Ausgleich zu kommen. Nach kurzer Zeit ist derselbe an einem Fehler der Südostverteidigung auch fällig. Wiederum drängt Süd, sie können jedoch nichts mehr erzielen.

1924 — 1928 2:0. 1924 kann das Recht für sich in Anspruch nehmen, den Stegeszug der Goldschmiedener abgestoppt zu haben. Schwer war das Spiel bei dem äußerst glatten Boden. Vom Anstoß weg ist das Tempo auf beiden Seiten äußerst schnell. Ein Elfmeter für 24 ist es, der bis zur Halbzeit das 1:0 bringt. Nach dem Wechsell daselbe Bild. Beiderseitige schnelle Durchbrüche, die aber stets erfolglos bleiben. Kurz vor Schluß kommt 1924 zum zweiten Erfolg, als an dem herausgelassenen Torwart der Her der Ball eingeschoben wird.

Union I — Blau-Weiß I 1:1. Dieses Unentschieden der Blau-Weiß-Mannschaft gegen die als sehr spielhart geltenden Unionisten beweist, daß die noch junge Mannschaft von Blau-Weiß eine gute Zukunft hat. Schon drei Minuten nach Beginn muß der Torhüter von Blau-Weiß einen Elfmeter für Union umhändlich machen. Fast die ganze Spielzeit der ersten Hälfte hat Blau-Weiß mehr vom Spiel, sie können jedoch zu keinem Erfolge gelangen. Union dagegen kann bei einem schnellen Durchbruch ganz überraschend 1:0 einstoßen. Nach Wechsell ist Blau-Weiß weiter überlegen. Viel Bed und glatter Boden verhindern den schon lange fälligen Ausgleich. Ein Elfmeter ist es, der erst kurz vor Schluß zum Ausgleich führt. Ein Seitenverhältnis von 11:5 für Blau-Weiß zeigt, wie schwer die Hintermannschaft Unions zu arbeiten hatte, um Erfolge des Gegners zu verhindern.

Freiheit I — Rapid I 2:1. Daß die Niederlage Rapids nicht höher ausfiel, ist im wesentlichen der sehr gut arbeitenden Läuferreihe zu verdanken. Die Hintermannschaft zeigte am gestrigen Sonntag sehr starke Schwächen. Ein für Freiheit gegebener Elfmeter wird sicher zum ersten Tore verwandelt. Nach dem Wechsell drängt Rapid mächtig auf Ausgleich, und der linke Läufer Freiheits ist es, der durch einen scharfen Schuß den Erfolg für Rapid erleichtert. Fast mit dem Schlußpfiff zusammen fällt das Stegestor, für das der Linksaußen Freiheits verantwortlich zeichnet.

Handball

Silesia-Riders I — Südost I 8:2. Eine empfindliche Niederlage mußte sich der Spitzenreiter der C-Klasse einstecken. Die erste Halbzeit ist Silesia-Riders vollständig überlegen. In regelmäßigen Abständen werden sechs Tore erzielt, denen Südost nichts entgegenzusetzen kann. Nach der Pause läßt die Hintermannschaft Silesias bedeutend nach, jedoch Südost zu zwei Erfolgen kommen kann. Erst in den Schlussminuten ist Silesia wieder überlegen und kann durch zwei weitere Tore den Sieg sichern.

Meisterschaften der Arbeiter-Athleten

Freie Sportvereinigung 1897 I Bezirksmeister der A-Klasse
Sportvereinigung Nordost II Bezirksmeister der B-Klasse
Freie Sportvereinigung 1897 I. Jgd. Jugendmeister

Am gestrigen Sonntag fanden die Schlussspiele um die Bezirksmeisterschaft in der Breslauer Lessinghalle statt. Der starke Besuch zeigte das Interesse an unserem Sport. In der A-Klasse gab es eine unerwartete Ueberraschung, indem sich 1897 an erster Stelle platzierte. Resultat der A-Klasse: Arbeiter-Athletenverein 1911 gegen Herold-Sakrau kampflös für Arbeiter-Athletenverein. Sportvereinigung Nordost 03 gegen West 21, Vorrunde 11:3 für Nordost, Rückrunde 8:8 für Nordost. 1897 gegen Herold-Sakrau kampflös für 1897. Arbeiter-Athletenverein 1911 gegen West 21 8:6 für West 21. Nordost gegen 1897, Vorrunde 9:5 für 1897, Rückrunde 11:3 für 1897. Jugendresultate: West 21 gegen Nordost 03, Vorrunde unentschieden, Rückrunde 7:5 für Nordost. Arbeiter-Athleten 1911 II gegen 1897 I, Vorrunde 11:1 für 1897 I, Rückrunde 9:3 für 1897. Herold-Sakrau gegen 1897 II kampflös für 1897 II. Arbeiter-Athletenverein Breslau 1911 I gegen West 21 9:5 für A.S.B. A.S.B. 1911 II gegen 1897 II 11:3 für 1897 II. Herold-Sakrau

gegen Nordost kampflös für Nordost. A.S.B. I gegen 1897 I 9:7 für 1897 I. West 21 gegen Nordost, Vorrunde unentschieden, Rückrunde 7:5 für Nordost 03. — B-Klasse: A.S.B. 1911 II gegen A.S.B. 1911 III, Vorrunde 9:1 für 1911 II, Rückrunde 7:3 für 1911 III. Nordost gegen West 21 12:0 für Nordost. 1897 gegen A.S.B. 1911 II 12:2 für 1897. A.S.B. 1911 I gegen West 14:0 für A.S.B. Nordost gegen 1897, Vorrunde 8:6 für 1897, Rückrunde 9:5 für Nordost.

Stand der einzelnen Klassen. Jugend: 1. Freie Sportvereinigung 1897 I 24 Punkte; 2. Freie Sportvereinigung 1897 II 20 P.; 3. Arbeiter-Athleten 1911 I 16 Punkte; 4. Nordost 03 I 10 Punkte; 5. West 21 I 9 Punkte; 6. Herold I Sakrau 4 Punkte; 7. Arbeiter-Athleten 1911 II 1 Punkt. — B-Klasse der Männer: 1. Sportvereinigung Nordost 03 II 14 P., 2. Freie Sportvereinigung 1897 II 14 P., 3. Arbeiter-Athleten 1911 II 6 P., 4. Arbeiter-Athleten 1911 III 4 P., 5. West 21 II 2 P. — A-Klasse der Männer: 1. Freie Sportvereinigung 1897 I 16 Punkte; 2. Sportvereinigung Nordost I 12 Punkte; 3. West 21 8 Punkte; 4. Arbeiter-Athletenverein 1911 I 4 Punkte; 5. Herold Sakrau I 0 Punkte.

Schriftführer Adolf Goppert, Kassierer Gerhard Lügner, Frauenleiterin Helene Garbe. Sämtliche Schriftstücke sind an den 1. Vorsitzenden Paul Wende, Frankfurter Straße 112, zu richten.

B.S.R. Dsmiw. Freitag, 20 Uhr, Vollversammlung bei Knoblich (Paradies). In der Jahresversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Fritz Winkler, 1. Kassierer Willi Schubert, Schriftführer Erwin Kothler, Sportwart Fritz Verlach. Sämtliche Anschriften sind an den Sportgenossen Erwin Kothler, Breslau-Dsmiw, Kirchweg 5, zu richten.

A.S.B. Freiheit 1928. Die Generalversammlung wählte folgenden Vorstand: 1. Vorsitzender Max Silber, Seitengasse 5, Kassierer Hermann Krend, Schriftführer Max Seidel, Sportwart Richard Lehmann. Als Delegierte ins Sportkartell wurde Sportgenossin Martha Sacher gewählt. Sämtliche Anschriften an den 1. Vorsitzenden.

VfL 1920. Erster Gymnastikabend im neuen Jahre Mittwoch, 19 Uhr. Der Vereinstechner- und Spielausschuß hat am Mittwoch, 19 Uhr, zu einer Sitzung im Vereinslokal zu erscheinen. Freitag, 17. Januar, 19 Uhr, Vollversammlung der Fußballabteilung. Die Jugendabteilung nimmt daran teil. Aufstellung der Mannschaften zur Serie.

Silesia-Riders 1910. Freitag, 20 Uhr, Vollversammlung bei Wolf, Gebwigstraße. Aufstellung der Mannschaften.

Südost 1919. Freitag, 19 Uhr, Vollversammlung. Vereinsmaterial ist mitzubringen. Vorher Buchkontrolle.

Freie Lichtfreunde. Dienstag, 20 Uhr, in der Gewerkschaft, Gartenstraße, Jahreshauptversammlung. Wichtige Tagesordnung.

Freier Sportverein 1925. Dienstag findet das Turnen wieder statt. Erscheinen sämtlicher Sportler und Sportlerinnen Pflicht.

A.S.B. Stern. Mittwoch, 20 Uhr, Vorstandssitzung bei Bardehle.

Alle Langenbielan-Fahrer zum Freiwinterportfest müssen bis spätestens Sonntag die Meldung bei Koch, Körnerstraße 92, abgeben. Spätere Meldungen finden keine Berücksichtigung.

Spielleute des I. Bezirks. Donnerstag, 16. Januar, 20 Uhr, Jahresversammlung in der Turnhalle, Dfener Straße. Unschlüssigend Uebungsstunde bis 22 Uhr. Auch Robertwih hat zu erscheinen.

Freiburg. Freie Turnerschaft und Freie Schwimmer. Sonnabend, 20 Uhr, im Gasthof „Zum Kronprinz“, Jahreshauptversammlung. Erscheinen ist Pflicht. Anträge müssen schriftlich bis 10. Januar an Sportgenossen Robertwih eingereicht sein.

Rund um dem Erdball

Er trieb seine Kameraden in den Tod

Die Wahrheit über die Schuld des nationalsozialistischen Führers Neumann an dem Unglück im Riesengebirge

Die besonderen Umstände, der verbrecherische Veltchman, der den Tod von vier Nationalsozialisten durch Erschießen im Riesengebirge zur Folge hatte, hat in den Kreisen der Nationalsozialistischen Partei größtes Aufsehen erregt. Der „Angriff“ steht sich jetzt genügt, den Namen des Mörders preiszugeben. Es ist der Führer der Schneefuß-Abteilung Neumann. Dieser unternimmt es, im „Angriff“ eine lange Erklärung abzugeben, in der er den Tod seiner Kameraden auf eine Naturkatastrophe zurückführt.

Unglücklicherweise für Neumann gibt es eine Anzahl von Augenzeugen, die uns folgendes berichten:

„Am Sonntag, dem 22. Dezember, herrschte am ganzen Kamm des Riesengebirges ein so fürchterlicher Sturm, daß jeder ernsthafte Tourist es vorzog, in der Baude zu bleiben oder höchstens Touren nach dem Tale zu unternehmen. Zur Zeit, als die nationalsozialistische Gruppe bei der Spindler-Baude eintraf, herrschte ein berattiger Orkan, daß man kaum stehen konnte. Die Nationalsozialisten teilten der bedienenden Kellnerin mit, daß sie noch am selben Tage nach der in der Nähe von Kupach gelegenen Wald-Baude gelangen wollten. Die Kellnerin, selbst gebürtige Riesengebirgerin und ausgezeichnete Skifahrerin, erklärte ihnen, daß sie selbst dieses Ziel bei schönem Wetter bestenfalls in vier Stunden erreichen könne. Bei dem herrschenden Sturm sei es ganz ausgeschlossen, bis dahin zu gelangen. Sie rief ihnen auf das entschiedenste ab, besonders infolge der späten Stunde, auch nur die Tour bis zur Prinz-Friedrich-Baude über die beschwerliche Kleine Sturmhände und den Silberkamm zu wagen.“

Die Gruppe ließ sich nicht abhalten, mißte noch über die Warnungen und begann die Tour um 14 Uhr, zu einer Zeit, wo bereits die Dämmerung einsetzt und selbst bei schönem Wetter in dieser Jahreszeit jeder ernste Sportler sich zur Regel macht, keine Unteranstöße zu haben.“

„Nun folgte aber im „Angriff“ selbst das Geständnis Neumanns, in welcher verbrecherischer Weise er an seinen eigenen Kameraden handelte und wie er sie geradezu in den Tod trieb. Er schildert die Vorgänge auf dem Kamm:

„Es ging nun eine Gruppe an mir vorbei... Etwas später (!!) folgte eine andere Gruppe... Ich ließ sie vorbeiziehen und wartete noch eine Zeitlang (!!), um so die Gewißheit zu haben, daß ich nunmehr der letzte sei und daß den Kameraden vor mir nichts passieren könne.“

Welcher Sportler, der jemals im Hochgebirge war, weiß nicht, daß die erste primitivste Voraussetzung für die Durchkämpfung einer Gruppe bei Nebel, Sturm und Schneetreiben das unbedingte Zusammenhalten der einzelnen Mitglieder, das Marschieren im Gänsemarsch an den Markierungspfosten entlang und bei ganz starkem Sturm unbedingt das Anhalten der einzelnen Teilnehmer ist. Nichts von alledem bei diesem Vertreter des Führer-Gedankens. Er läßt die einzelnen Teilnehmer, die noch dazu größtenteils

Anfänger lediglich mit Treckentouren

waren, an sich vorbeiziehen und sich in kleinen Gruppen über den ganzen Kamm zerstreuen, so daß bei dem dichten Nebel und der Finsternis keiner wußte, wo der andere war.

Das Bild wird noch abgerundet durch das, was dieser „Führer“ vorzüglich verschweigt: Drei seiner Kameraden sahen schließlich das Wahnsinnige des Unternehmens ein, kehrten um und forderten den Führer auf, die ganze Truppe nach der Spindler-Baude zurückzuführen. Neumann weigerte sich, dies zu tun, trotzdem dies die einzige Möglichkeit gewesen wäre, mit dem Wind im Rücken anstatt im Gesicht alle lebend zurückzubringen!

Die drei, welche umgekehrt waren, langten auch tatsächlich, zwar sehr erschöpft, aber unbeschadet auf der Spindler-Baude an, während die andern über den ganzen Kamm zerstreut sich noch stundenlang durchkämpfen mußten und vier von ihnen auf der Strecke blieben.

Bei den ausgezeichneten Beziehungen, die die Nazis mit Polizei und Klassenjustiz verbinden, erscheint es ausgeschlossen, daß dem „Führer“ Neumann auch nur ein Haar gekrümmt wird.



Sturmflut am Helgoland

Die Sturmfluten der letzten Tage haben auf Helgoland erneut große Verwüstungen angerichtet. Das abbröckelnde Gestein zerstörte das Wasserbehälterhaus des Reichsflotillen und zwei Schuppen

Egypten fährt sieben Kinder tot

Nacht Kinder schwer verletzt

New York, 4. Januar. Der Pennsylvania-Egypten fuhr in der Nähe von Wooster im Staate Ohio in voller Fahrt gegen einen Schnellautobus. Der Autobus wurde durch den ungeheuren Anprall ungefähr 100 Meter weit fortgeschleudert und ging vollständig in Trümmer. Sieben Kinder waren sofort tot, acht wurden schwer verletzt.

Es handelt sich um einen Schnellautobus, der die Kinder zur Schule bringen sollte. Zunächst wurde angenommen, daß die Ursache des grauenhaften Unglücks darin bestanden hätte, daß der Schrankenwärter vergessen hätte, die Schranke zu schließen. Wie sich jetzt herausstellt, herrschte zu dem Zeitpunkt des Zusammenstoßes ein gewaltiger Hagelsturm, der sowohl den Chauffeur des Omnibusses, als auch den Lokomotivführer daran hinderte, auch nur das geringste zu sehen.

Verhaftung wegen des Autounglücks bei Insterburg

Königsberg, 4. Januar. In dem Ermittlungsverfahren zur Aufklärung der Ursachen des schweren Autounglücks am Bahnübergang bei Insterburg in der Silvesternacht ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft Insterburg am Sonnabend gegen den Schrankenwärter Fiedler die Untersuchungshaft angeordnet worden. Die Ehefrau des Schrankenwärters soll am Freitag vor dem Staatsanwalt Befundungen gemacht haben, durch die ihr Ehemann aufs schwerste belastet sein soll.

Papageienkrankheit in Prag

Prag, 3. Januar. In Prag wurden Freitag zwei Fälle von Papageienkrankheit festgestellt. Ein kinderloses Ehepaar in Smichow kaufte vor einiger Zeit einen weißen Kakadu, der drei Tage, nachdem ihn der Tierhändler geliefert hatte, einging. Das Ehepaar verlangte vom Tierhändler ein anderes, gesundes Exemplar, das es auch tatsächlich erhielt. Kurz darauf erkrankten beide Ehegatten unter den gleichen Anzeichen, wie sie in Berlin, Wien und Hamburg bei der sogenannten Papageienkrankheit beobachtet wurden.

Lustmörder Dehnert im Irrenhaus

Detmold, 30. Januar. Der kürzlich wegen des Lustmordes an einer 86jährigen Greisin verurteilte Technikumschüler Dehnert aus Lage ist am Sonnabendvormittag auf Beschluß des Schwurgerichts der Nervenklinik an der Universität Göttingen zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen worden.

Pressechef, Fälscher und Spizel als Schönheitsrichter

Haubach, der Fabrikant des „kommunistischen Rundschreibens“ als Schiedsrichter bei einer Schönheitskonferenz

Die „Kote Jahn e“ war am Sonnabend in der Lage, den Pressechef des Reichsinnenministeriums, Dr. Haubach, als Fabrikanten des „kommunistischen Rundschreibens“ zu entlarven, in dem ein kommunistischer Aufstandsplan „enthüllt“ wird.

Dieser Dr. Haubach, der ehemals Spizel im Spartakusbund, später zweiter Chefredakteur des sozialdemokratischen Hamburger „Echo“, gleichzeitig der Vorsitzende des Hamburger Reichsbanner gewesen ist, scheint noch andere einbringliche Beschäftigungen zu haben, wie aus einem Aufruf in der „Deutschen Illustrierten“ hervorgeht.

Dort wird zur Teilnahme an der Wahl der Schönheitsämter für 1930 aufgefordert. Alle Blondinen im Alter von 17 bis 25 Jahren können, selbstverständlich nach Ablegung einer Blutprobe, an dieser Konferenz teilnehmen. Unter den Kandidatinnen der europäischen Staaten wird dann eine Miss Europa gewählt, die zur Weltkonferenz in Rio de Janeiro delegiert werden soll. 20 000 Dollar sind jetzt für Spesen, die bei diesem Kulturunternehmen entstehen, deponiert worden. Die Welt-Schönheitskönigin erhält einen Preis von 10 000 Dollar.

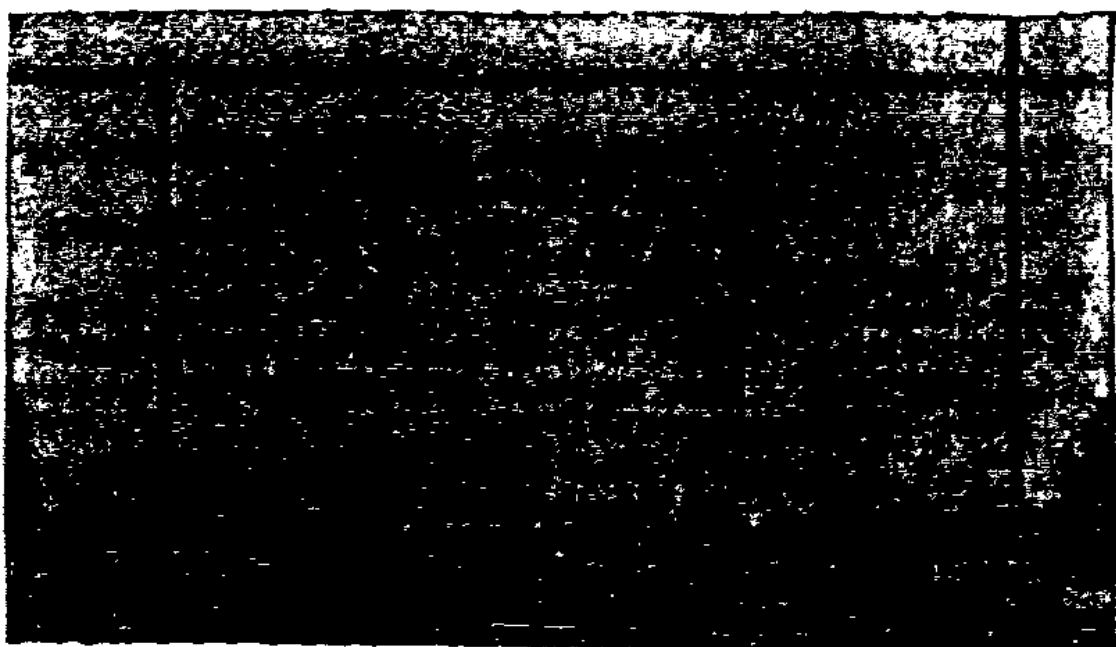
Und nun kommt das Interessante:

Unter den Personen, die das Schönheitsrichterkollegium bilden, list neben der Katharina v. Kardorff-Deimbs, dem Prinzen zu Wittgenstein, auch der Spizel, Propagandist, Dokumentenfälscher und Reichspresseschei Dr. Theodor Haubach!

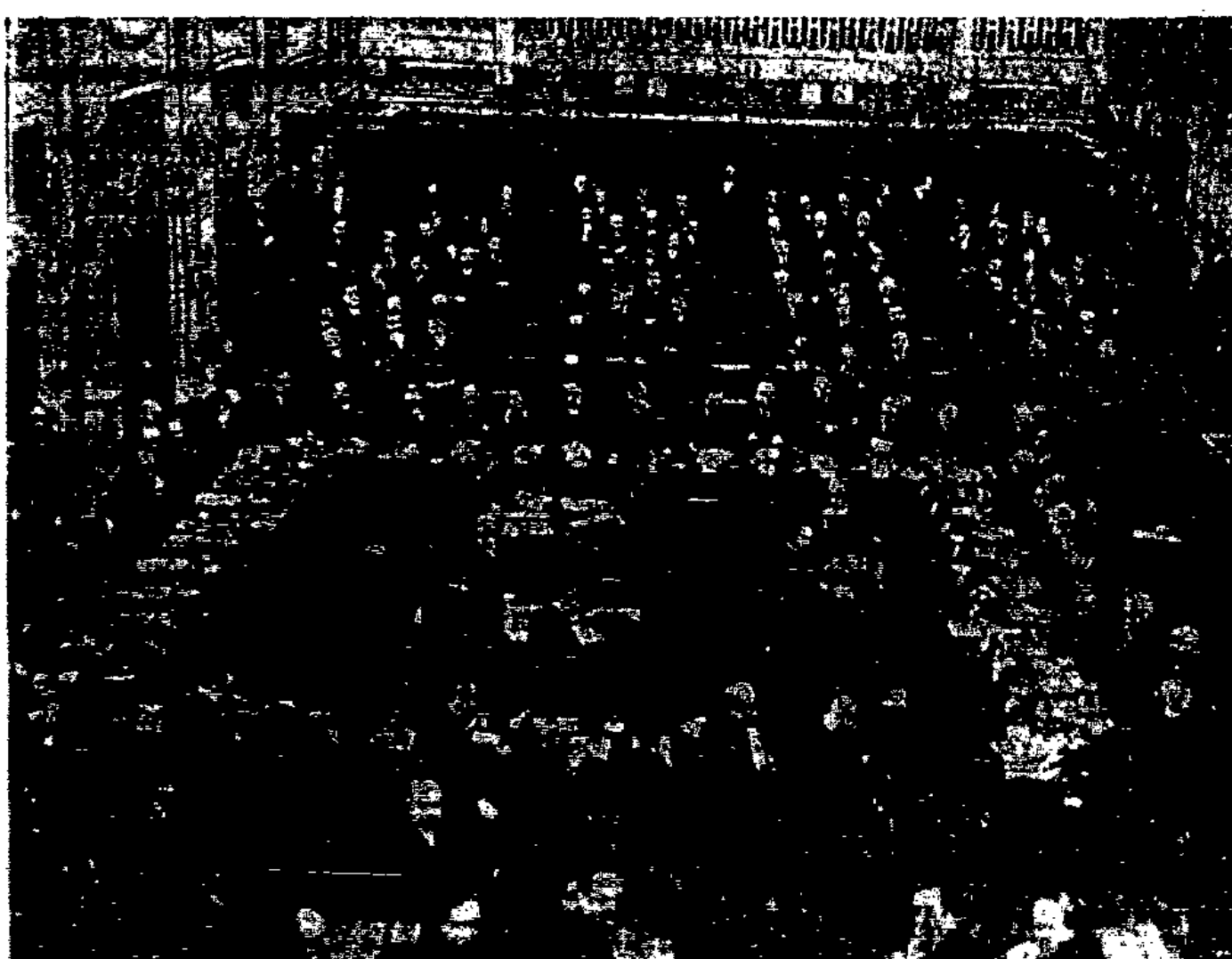
Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß der Fälscher Haubach in seiner Tätigkeit als Schiedsrichter, seinem Hauptberufe treu bleibt und in Rio de Janeiro eine deutsche Schönheitskönigin präsentieren wird, deren „Schheit“ der seiner „Dokumente“ entspricht.

Feuer im Kapitol

Washington, 3. Januar. Im Kapitol brach heute eine Feuersbrunst aus. Der Brandherd war das Archivräume, in dem ein Maler mit der Ausschmückung von Wandgemälden beschäftigt war. Er wurde durch den Rauch ohnmächtig und konnte bis jetzt noch nicht vernommen werden. Der Sachschaden wird auf 50 000 Dollar geschätzt.



Großfender in Oslo. In Oslo, der Hauptstadt Norwegens, wurde dieser Tage ein neuer Großfender in Betrieb genommen, der der modernste Großfender Europas ist.



Rechtes Bild: Die Konferenz im Haag. Hier verhandeln die imperialistischen Mächte über die Beherrschung der Reparationsauf. Es geht um die Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion und die Festlegung der Führerrolle des Dollarimperialismus, ferner um die Einkreisung der Triebkräfte Deutschlands, die unter der Schacht-Diktatur aus den wertvollen Waffen erprecht werden sollen

Breslau

Genosse Schittcherin in Breslau

Am Sonnabendmittag traf Genosse Schittcherin, der bisherige sowjetrussische Botschaftsattaché des Vorkriegs, in Breslau ein. Genosse Schittcherin befindet sich auf dem Wege nach Moskau. Er hat in Wiesbaden vergeblich Heilung von seiner schweren Krankheit gesucht. Er will keine Kur nunmehr in den Arbeiteranatorien der Sowjetunion fortsetzen. Genosse Schittcherin hat sich ungefähr vier Stunden in Breslau aufgehalten, aber aus Rücksicht auf seine Krankheit — er kann sich nur unter Aufsicht eines Arztes und mit Unterstützung des Arztes vorwärtsbewegen — der Hauptbahnhof nicht verlassen. Um 17.48 Uhr setzte Schittcherin seine Reise fort, die über Wehrh. Warschau nach Moskau führt.

Theater am Stadtmann Paul

Wie jetzt bekannt wird, soll die Gerichtsverhandlung gegen den betrügerischen Stadtmann Paul — wie erinnerlich früher eine glanzvolle Zentrumsale — am 8. März im Saale 66 des Landgerichts beginnen. Es wird mit einer Verhandlungsdauer von zwei bis drei Wochen gerechnet. Die Anklage lautet auf Untreue und Unterschlagung im Amte, Betrug und Begünstigung. Außer dem Hauptgeschulden Paul werden neun Mitangeklagte vor Gericht erscheinen, die zum Teil als Opfer des frommen Herrn Paul zu betrachten sind. Von Seiten des Gerichts hat man eine größere Anzahl „Sachverständiger“ und „Gutachter“ bemüht, eine Anstrengung, die man gegenüber weniger hochstehenden Angeklagten in der Regel nicht kennt.

Einer, der die Arbeitslosigkeit ausnützt

Ein Schwindler, der sich Steffensen nennt, machte in den letzten Tagen den Versuch, sich auf Kosten Stellungsuchender zu bereichern. Er inserierte in den „Neuesten Nachrichten“, daß er Kassiererinnen für ein Bergwerk gegen Hinterlegung einer Kaution suchte. Die sich Meldenden trauten ihm jedoch nicht und erstatteten Anzeige. Als die Kriminalpolizei in die Wohnung, Goethestraße 31, kam, war der Schwindler, der nichts Gutes zu ahnen schien, bereits verschwunden.

Der Magistrat sorgt für Straßenunsicherheit

Im Anfang September wurde die Igel-Siedlung in Tschansch bezogen. 738 Haushaltungen mit fast 3000 Menschen wurden weit außerhalb der Stadt angesiedelt. Die jetzt dort wohnenden Mieter zogen nach Tschansch in der Erwartung, daß die bestehenden Mängel schnellstens abgestellt würden. Da ist erstens die äußerst mangelhafte Beleuchtung der Ofener- und Karl-Marx-Straße, die zudem noch um 24 Uhr abgestellt wird, so daß die Straßen in vollkommener Finsternis liegen. Jüngst erfolgte, durch diese Finsternis begünstigt, ein Diebstahl, wobei ein Mieter der Siedlung blutig geschlagen und seiner Wertsache beraubt wurde. Die Mieter nahmen in einer Versammlung am 25. Oktober dazu Stellung und forderten u. a. die Beleuchtung während der ganzen Nacht. Die Stadtverordnetenversammlung nahm einen derartigen Antrag mit großer Mehrheit an. Der Magistrat lehnte ab. Das Polizeipräsidium forderte als Notmaßnahme durchgehende Beleuchtung. Auf alle Eingaben kam die Antwort, daß die Beleuchtung den „vorhandenen Ansprüchen genüge, und sowohl für das Rechnungsjahr 1929 wie 1930 keine Mittel für eine Verbesserung der Beleuchtung vorhanden seien“.

Man muß schon sagen, daß diese Antwort ein sehr starkes Stück ist. Sollen sich noch mehr Uebervälle ereignen? Sind die Bewohner der Igel-Siedlung Menschen zweiter Klasse, daß man sie derart behandelt kann? Die Mieter der Siedlung und die Altkolonisten von Tschansch fordern noch einmal mit allem Nachdruck, daß die bestehenden Verhältnisse beseitigt werden. Sie sind der Ansicht, daß die dazu benötigten Summen so lächerlich gering sind, daß sie aufgebracht werden können.

Freitag Strafrechtshundgebung

Gegen den neuen Strafrechtsentwurf der Koalitionsregierung veranstalten am Freitag, dem 10. Januar, um 20 Uhr in der „Zentralballfäden“ die Rote Hilfe und die Jfa gemeinsam eine Protesthundgebung, deren Besuch jedem unserer Leser empfohlen wird. — Nähere Mitteilungen siehe morgen.

Kindesleiche im Müll

Auf dem Müllabfuhrplatz Wiesenstraße wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Ob es sich um eine Totgeburt handelt oder ob das Kind gelebt hat, wird die Section ergeben.

Von der Straßenbahn gestürzt

Im Dienst verunglückt ist der Straßenbahnschaffner Otto Schüb, Ruffschmiedestraße 33/34 wohnhaft. Während der Fahrt stürzte er aus einem Anhängewagen der Linie 18 auf der Tierparkstraße. Bluterguß und Hautabrisse waren die Folge, so daß er bez. Magdalenin ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die I.A.I.-Feier

findet Donnerstag, 16. Januar, in der Zentralballfäden, Weitenstraße 50/52, statt. Aus dem Programm: Musikverein „Harmonie“, Sprecher der „Ja“, Ansprache, Parhla von den Vereinigten Theatern Breslau rezitiert. Beginn 20 Uhr. Eintritt 50 Hg, Erwerbslose 25 Hg. Vorverkaufsstellen: „Arbeiter-Zeitung“, Trebnitzer Straße 50, Buchhandlung, Feldstraße 50, sowie bei allen Funktionären.

Sie waren es nicht. In der Meldung betreffs des Raubüberfalls auf der Leffingstraße erfahren wir folgendes: Die verüblichen Leute, die Jugendlichen Alfred H., Herbst und Günther R. von der Alexanderstraße, stehen mit dem Vorfall in keinem Zusammenhang.

Ermittelter Mörder. Am 17. November wurde am Dblauer der 23 Jahre alte Arbeiter Fritz Siech, Wierstraße 49 wohnhaft, im Laufe einer Schlägerei, die er mit einem Unbekannten hatte, durch mehrere Messerstiche im Rücken verletzt worden. Er ist am 23. Dezember in der Klinik an den Folgen dieser Verletzungen gestorben. Der Täter konnte nun in der Person des Bauarbeiters Heinrich S., Paradiesstraße wohnhaft, ermittelt werden.

Vom Rotarab überfahren wurde gestern Sonntag beim Ueberstreifen der Straße der Versicherungsinspektor Paul Hofrichter, Westendstraße wohnhaft. Er wurde zu Boden geschleudert und verletzt.

Gegen 70 000 Erwerbslose in Breslau

Mit Familienangehörigen insgesamt eine Viertelmillion

Nach den letzten Berichten des Breslauer Statistischen Amtes betrug die Zahl der hiesigen Erwerbslosen bereits Mitte Dezember 68 000. In der Zwischenzeit sind es natürlich bedeutend mehr geworden, so daß man heute mit 70 000 Erwerbslosen rechnen muß. Mit Familienangehörigen werden ungefähr 250 000 von der Arbeitslosigkeit betroffene Breslauer Einwohner vorhanden sein.

Eine Viertelmillion Hungernde! Eine Viertelmillion, die ihre auskömmlichen Dasein finden könnten, wenn wir nicht die Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft hätten. Denn während

ihre Hände ruhen, während sie arbeiten möchten und nicht können, müssen die Bedürfnisse der wertvollen Bevölkerung immer mehr eingeschränkt werden, kann sich selbst der noch in Arbeit Stehende immer weniger kaufen, obwohl er so manche Ware dringend braucht. Wird den Herrschern von heute vor der Viertelmillion nicht bange? Merken Sie nicht die für sie fürchterliche Wichtigkeit des Wortes von Karl Marx, daß der Kapitalismus mit den Lohnarbeitern seine eigenen Totengräber geschaffen hat?

So wird städtisches Geld verpulvert

Das „Wuwa“-Ledigenheim wird umgebaut

Die Pleite der Wuwa-Siedlung wird immer offensichtlicher. Nicht nur, daß der Grünlechner Kummel bereits während der Ausstellungszeit Hunderttausende von Mark Schaden der Stadt gebracht hat — auch nach Abschluß der Ausstellung sind neue Verluste für die Stadt eingetreten, die nicht nur aus dem Mieten- und Zinsenausfall, sondern auch aus Neuausgaben für den Umbau ganzer Häuser bestehen.

Es sind noch immer, Monate nach Abschluß der Ausstellung, eine ganze Reihe von Einfamilienhäusern frei und es besteht auch wenig Aussicht, daß sie im Laufe der nächsten Zeit bezogen werden, da diejenigen, die Monatsmieten in Höhe von 400 Mk. aufzubringen imstande sind, schon längst ihrer Willen haben. Eine Katastrophe geradezu ist das Ledigenheim. Es hat sich als vollkommen unpraktisch erwiesen und muß, den Wünschen der Interessenten entsprechend — bei ungefähr 100 Mark

Monatsmiete kommen auch hier nur leistungsfähige „bessere Herren“ in Frage — schon wieder umgebaut werden. Daß dieser Umbau, der sich bis in den Sommer erstrecken soll, natürlich ungeheure Mehrkosten mit sich bringt, ist selbstverständlich. Wie unverantwortlich dort draußen herumgestampert wurde, geht u. a. daraus hervor, daß gegenwärtig eine Anzahl Arbeiter damit beschäftigt sind, ins Ledigenheim eingebaute Kellerräume zu zuzustellen.

Es erscheint uns dringend notwendig, daß die Wuwa noch nachträglich Gegenstand einer eingehenden Untersuchung wird. Es kann keinesfalls angehen, daß ohne jegliche Kontrolle dem magistratischen Lokalpatriotismus und dem Strebertum gewisser Architekten Riesensummen geopfert werden, die gerade in Breslau mit seinem Massenelend besonders schwer wiegen.

Kindermord in Breslau?

Selbstbeichtigung des Leipziger Kindermörders

In Leipzig ist vor einigen Tagen der zweiundzwanzigjährige Schlosser Luz wegen Luftmordes an zwei Kindern verhaftet worden. Erst jetzt wird in diesem Zusammenhang bekannt,

daß Luz vor einiger Zeit sich selbst bezichtigt hat, auch in Breslau einen Luftmord an einem Mädchen begangen zu haben.

Er hatte auf einer Karte anonym der Leipziger Kriminalpolizei mitgeteilt: „Auch in Breslau habe ich ein Mädchen auf dem Gewissen, ich werde meine Luftmorde solange fortsetzen, bis der Krug bricht!“ Nachdem er verhaftet worden war, leugnete er zuerst, wurde aber dann später überführt, in Sachsen einen Schüler und ein Mädchen ermordet zu haben. Sein Leugnen erstreckte sich plötzlich auch auf den zuerst eingestandenem Breslauer Luftmord, obwohl feststeht, daß

Luz sich in Breslau aufgehalten hat. Allerdings hat er bisher noch nicht angegeben, zu welchem Zeitpunkt das gewesen ist, so daß für die Möglichkeit, daß Luz tatsächlich einer der Breslauer Mörder ist, alle bisher unaufgeklärten Luftmorde — und deren sind in Breslau viele — in Betracht gezogen werden müssen. Es sind dies u. a. der Doppelmord an den kleinen Geschwistern Fehse sowie an der Prostituierten Riesen. Außerdem kommen noch in Frage der Mord an der Hausangestellten Grabitzki in Ryshanowitz bei Breslau und der Luftmord an einer elfjährigen Schülerin in Grünberg.

Von Seiten der Breslauer Kriminalpolizei wird zwar mitgeteilt, daß sie der Selbstbeichtigung vorerst noch „steptisch“ gegenübersteht, doch dürfte trotzdem eine Verfolgung dieser Spur unter Umständen sehr aussichtsreich sein.

Und wieder einmal „Volkswacht“-Gemeinheiten

Die „Volkswacht“ vom Sonnabend bringt unter der Ueberschrift „Artur Dombrowski auf Festung“ eine ebenso blöde wie gemeine Schmiererei, wie sie Darf seit einiger Zeit regelmäßig verfaßt, um durch diese Beweise seiner „Leistungsfähigkeit“ der ihm schon mehrmals angebrochenen Pensionierung wegen Geisteschwäche noch für einige Zeit zu entgehen. Nachdem sich Darf mehrmals des Genossen Dombrowski „angenommen“ hatte, wendet er jetzt seine Aufmerksamkeit der Frau des Genossen Dombrowski zu, um ihr Los in der ihm eigenen Weise zu „bedauern“. Eine wirklich keine Methode. Erst sorgen die sozialdemokratischen Minister, die Sozialdemokratische Partei überhaupt dafür, daß kommunistische Redakteure hinter Kerkmauern kommen, und dann läßt so ein Kerl wie Darf, daß durch die Verurteilung eines Kommunisten die Frau „ihrem Schicksal überlassen ist“. Er wendet sich dabei nicht etwa gegen die Klassenjustiz, nein, er findet das Urteil selbst durchaus in Ordnung, er will nur stänkern, und da er sonst nichts anderes zu sagen weiß, wird eben wieder einmal die kommunistische Partei und die Rote Hilfe verurteilt, obwohl sogar ein sozialwissenschaftlicher Witz wie Darf wissen müßte, daß die Frau des Genossen Dombrowski ebenso wie die Frau jedes anderen inhaftierten Genossen von der Roten Hilfe unterstützt wird.

Im übrigen glauben wir gern, daß es der „Volkswacht“ schwer fällt, zu Verurteilungen „politischer Verbrecher“ etwas Vernünftiges zu sagen. In der Sozialdemokratie kommt das schon lange nicht mehr vor. Die einzigen Delfine, die Sozialdemokraten noch vor den Richter führen, sind Sittlichkeitsverbrechen und Unterschlagungen von Arbeitergeldern. Breslau ist für diese unsere Behauptung der beste Beweis. Sollen wir dem schwachen Gedächtnis der „Volkswacht“ in dieser Beziehung etwas nachhelfen?

Pflüchterarbeiterversammlung. Am Freitag fand im Lokal „Livol“ in Döwitz eine gutbesuchte Pflüchterarbeiterversammlung statt. Das Referat hielt der Kollege Dembinski vom Landeserwerbslosen-ausschuß Schlesien. Er gab eingehenden Bericht über den stattgefundenen ersten Reichskongress der revolutionären Gewerkschaftsopposition sowie die Landeskonferenz Schlesien und die erste Sitzung der Stadtverordneten im neuen Jahre. Der Referent geißelte mit scharfen Worten die verräterische Politik der Sozialdemokraten. Die Versammelten antworteten mit Hurruufen. Der Zusammenschluß der Erwerbslosen durch eine kleine Beitragszahlung wurde stürmisch begrüßt. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Genossen. Im Schlußwort forderte Kollege Dembinski die Versammelten auf, in die kommunistische Partei einzutreten, in die einzige Partei, die den Arbeitern hilft.

Bermittelt werden: der Reisedirektor Alfred Springer, geboren am 22. Dezember 1860 in Ruchbank, ohne Wohnung, zuletzt in der Herrenklinik in der Einbaumstraße gewesen. Beschreibung: 1,83 Meter groß, schwächlich, hellblond, an der rechten Wade eine 5 bis 6 Zentimeter lange Wunde; der beruflose schwachstimmige Paul Penkel, geboren am 24. Oktober 1887 zu Lindenau Kr. Grottkau, Klosterstraße 108 6 wohnhaft gewesen. Beschreibung: 1,58 Meter groß, schwächlich, langes dunkelblondes Haar.

Zustritt für die Freitag-Sozialdemokratie

Am Sonnabend trat der Breslauer Freitag-Sozialdemokrat zu seiner ersten Sitzung nach den Neuwahlen zusammen. Früher fanden sich Sozial-

demokraten und Offen-Bürgerliche mit je 13 Abgeordneten gegenüber. Durch die Niederlage bei der letzten Wahl haben die Sozialdemokraten zwei Mandate verloren, die den offenen Bürgerlichen zugute gekommen sind, so daß jetzt das Verhältnis 15 zu 11 ist. Die Bürgerlichen nutzten diese Mehrheit trotz eines sozialdemokratischen Weh-Weh-Geschrei sofort kräftig aus und gaben den Sozialdemokraten bei der Wahl der Amtsvorsteher-Posten im Landkreis Breslau einen peinlichen Fußtritt. Während die Sozialdemokraten von 38 Amtsvorsteher-Stellen bisher 15 besetzt hatten, wurden ihnen jetzt sieben abgenommen, und zwar in den Gemeinden Hermannsdorf, Jalschönau, Kobowitz, Weidenhof, Steine, Groß-Mädly und Sadowitz; sie behielten den Amtsvorsteher in Althofnag, Altenhof, Tomslau, Groß-Wöckern, Klein-Sägewitz, Schönborn und Schottwitz. Auch bei der Neuwahl zu den Kreisdeputierten kamen die Sozialdemokraten schlecht weg. Das Verhältnis ist jetzt vier Bürgerliche und zwei SPD'isten. Also hat alle Siebendneri vor den Praktikanten und Praktikanten nichts gemut!; man hat der SPD. schmählich den Fußtritt verweigert. Man braucht sie im Freitag offenbar für einige Zeit nicht mehr. (Gegebenenfalls wird man sich allerdings seiner Väterlein gern erlernen.)

Von den Beschläßen des Kreisrätes ist erwähnenswert die Zustimmung zum Bau einer Kreisstraße von Ordelwitz nach Kottwitz; sie soll 2500 Meter lang sein und 103 000 Mark kosten.

Neumarkt. Erwerbslose, kämpft geschossen! Auch in Neumarkt ist die Zahl der Erwerbslosen sehr gestiegen, und die „Weihnachtsfeier“ sah bei vielen sehr trübe aus. Der Magistrat sowie die Stadtverordnetenversammlung hatten jedoch kein Verständnis für die Not der Erwerbslosen. Herr Fabrikbesitzer Reil, jetzt abgegangener Stadtverordneter, sagte zu dem Dringlichkeitsantrag der Erwerbslosen: „Wo sollen wir das Geld für eine Weihnachtshilfe hernehmen?“ Unter Zustimmung der anderen Stadtverordneten wurde der Antrag bis zur nächsten Sitzung verschoben. Für den Kauf der Baracken sowie für die Berlin-Fahrt war aber Geld da. Oder hat Herr Reil das aus eigener Tasche bezahlt? Die Zustände auf der hiesigen Stempelstelle sind standesda. Es ist nur ein Raum, der schon bei 30 Erwerbslosen völlig überfüllt ist, vorhanden. Die anderen Erwerbslosen müssen draußen bei der Kälte warten, oft sogar stundenlang, denn es ist unmöglich, daß ein Beamter alles das erledigen kann. Bei der Auskunftstelle ist es ebenso, dort können höchstens zehn Erwerbslose warten, die anderen müssen ebenfalls draußensitzen. Erwerbslose, sorgt für Abhilfe. Wenn ihr einheitlich und geschlossen auftrittet, könnt ihr Besserung dieser Zustände erreichen.

Versammlungskalender

- Kommunistischer Jugendverband**
- Wochen**
- **Frei.** Dienstag abends. Geld und Pader mitbringen.
- Jung-Spartakus-Bund.**
- Wochen**
- **Frei.** Dienstag 18 Uhr Gruppenabend im „Muglerheim“, Reulbenstraße. Alle Klassen müssen erscheinen.
- Kommunistischer Arbeiterverein**
- Wochen**
- **Frei.** Dienstag 20 Uhr bei Eukler, Wierstraße 49, Gesamtmittgliederbesprechung.
- **Frei.** Mittwoch 19 Uhr Müllabfuhrversammlung im „Muglerheim“, Reulbenstraße.
- **Frei.** Donnerstag 20 Uhr Gruppenabend bei Reulben, Reulbenstraße.
- **Frei.** Donnerstag 20 Uhr Gruppenabend im „Muglerheim“, Reulbenstraße. Bericht von der Parteiführung.
- Sozialistische Organe.**
- **Frei.** Donnerstag 19.30 Uhr im Jugendheim Neumarkt. Alle Jugendfreunde müssen erscheinen.

Oberschlesien

Abbaumaßnahmen bei der „Preußag“

Güttenamt Gleiwitz

A. R. Nachdem die Stundenlöhne der Arbeiter, durch Ver-
schlebung in niedrigere Gruppen, wie auch die Akkordpreise
stark reduziert wurden, hat man auch bei den Ab-
baumaßnahmen mit Abbau und Gehaltskürzungen begonnen.

Es ist uns klar, daß die Entlassungen und Lohnkürzungen
den Abgang des Wertes nicht verhindern werden, weil so
geringe Ersparnisse keinen wesentlichen Einfluß auf die Wir-
tschaftlichkeit des Wertes haben. Vielmehr stehen solche Maß-
nahmen im Rahmen der Angriffe der Industriebarone gegen die
geringen Reste der Tarif- und Sozialvergünstigungen, welche
nach dem Inkrafttreten des Young-Planes mit Zustim-
mung der Sozialdemokratie Schritt um Schritt abgebaut
werden.

Worum beginnt man im Güttenamt mit Abbaumaßnahmen
bei Betriebsratsmitgliedern?

Worum weigert sich die Güttenabteilung, mit der gesetzlichen
Betriebsvertretung zu verhandeln?

Worum hat die „Preußag“ den übernommenen Staats-
beamten, trotz der angeblich schlechten Geschäftslage, die Ge-
hälter um 30 Prozent und mehr erhöht?

Welche Arbeit leisten die höheren Beamten und Direktoren
für ihre Gehälter?

Wofür erhalten sie, nebst vielen anderen Vergünstigungen,
die jährlichen Weihnachtsgratifikationen, und die Angestellten
und Arbeiter gehen leer aus?

Wer dirigiert in Wahrheit das Güttenamt?

Zu welchem Zweck unterhält das Güttenamt den Konsum
and die Kantine?

Worum wird die Dienstwohnung des Direktors Schmann
sich wieder umgebaut, obwohl diese erst vor kurzem für den
Vertrag Mann umgebaut wurde, und warum wird an den
Arbeiterwohnungen nichts gemacht?

Ueber diese und andere Fragen wird sich die Belegschaft in
den nächsten Nummern der „Arbeiter-Zeitung“ unterhalten.

Für heute kommen wir dem Herrn Direktor Schmann
mit einem Abbauvorschlag, der schon längst hätte müssen durch-
geführt sein: „Sehr geschätzter Herr Direktor! Für welchen
Zweck unterhalten wir ein Sekretariat? Sollen von dort
aus Registraturarbeiten erledigt werden? Wozu dann der Re-
gistrator? Bearbeitet aber Herr Ulrich die Personalabteilung,
was tut dann der Personaldirektor? Für Klagefachen hat
die „Preußag“ einen besonderen Juristen engagiert. Was tut
also das Sekretariat?“

Kollegen, nicht nur im Güttenamt, überall haben sich solche
Spinnen eingewickelt, mit welchen die Direktionen gemeinsam
unser Schwächen ausnutzen. Fordert, daß solche Gebilde ver-
schwinden.

Es ist aber nur halbe Arbeit getan, wenn wir nicht alles,
was sich zu unserer Erdrückung verbindet, aus unserem Ge-
hirn, aus unserer Wohnung werfen. Das ist in erster Linie die
bürgerliche Presse. Nur die „Arbeiter-Zeitung“ spricht zu uns
von dem, was uns bedrückt und weist uns den Weg zu einem
menschenwürdigen Leben.

Gleiwitz

„Ein Kommunist bestiehlt die Arbeiter- Unterstützungskasse um 40 Mark“

Unter dieser Überschrift verlor das sozialdemokratische amtliche
Verleumdungsblatt den Kommunisten etwas auszumischen. Als
Verleumdungsmittel muß ein politisch indifferenter Arbeiter der Draht-
werke herhalten. Nach dem „Volksblatt“-Schmierstück ist der Arbeiter
Flacheta kommunistisch und außerdem maßgeblicher Funktionär.
Die Arbeiter im Betrieb wissen besser, wer Flacheta ist, und wir haben
auch keine Veranlassung, für ihn eine Lanze zu brechen. Er selber
ist stark genug dazu, um sich gegen die Verleumdungen der Reformisten
und der Sozialfalschisten zu wehren.

„Der stille Don“

Copyright: by Verlag für Literatur
und Politik Berlin-Pier

Kosakenroman
von Michael Scholochow

Er schielte, unruhig vor dem nahenden Unbekannten, ein. Vor
seinem Gesicht lag die Verleumdung und er versuchte, darauf zu kommen, was ihn
bedrückte. Er konnte es nicht erkennen. Im Halbdunkel schwammen
seine Gedanken, gleichmäßig und glatt, wie ein Boot vor der Strö-
mung getragen, und plötzlich hielten sie auf etwas, wie auf eine
Sandbank. Unruhig wurde es in ihm und trübe. Er wälzte sich
umher, quälte sich in Vermutungen: „Was ist das? Was steht mir
eigentlich im Wege?“

In der Frühe erwachte er, und plötzlich kam es ihm zum Ver-
stand: der Winterdienst! Wohin kann ich also mit Alfinja gehen?
Im Frühling geht es ins Lager, im Herbst zum Dienst. Das ist es,
das Hindernis!

Er strüßte und rief Michail in den Vorraum.

„Geh zu Kraschows, Michail. Sag Alfinja, sie soll, wenn es zu
dunkel beginnt, zur Windmühle kommen.“

„Und Stepan?“

„Ja, als hätte ich was Geschäftliches mit ihr zu erledigen.“

„Gut.“

„Sie soll unbedingt kommen.“

„Gut, gut.“

Abends lag er neben der Windmühle, rauchte in den Armen
hinein. Hinter der Windmühle schaute, über trockene Reisfelder
hinaus, der Wind. An den Flügeln der Mühle schaukelte die los-
gerissene Leinwand hin und her. Es schien Grigorij, als kreise ein
riesiger Vogel über ihm, schlage mit den Flügeln und könne
nicht abheben. Das war unheimlich und gespenstisch. Alfinja
kam noch immer nicht. Im Westen ging die Sonne in mattem, bla-
u-schwarzen Licht unter. Von Osten ertönte ein immer kräftiger
wiederkehrender Wind herbei.

Die Finsternis nahm, sollte den in den Weiden festengeschnittenen
Wind ein. Man unterleuchtete dunkel den Himmel über der Wind-

Soweit es den Genossen Kucharczyk anbelangt, so entscheiden
darüber auch noch die Kumpels der Anlage und nicht die Reformisten.
vom Schlege Nidlasch und Janoha. Bis jetzt war es immer
noch so, daß die Kommunisten und die Kollegen der revolutionären
Gewerkschaftsopposition nur auf Seiten der Arbeiterchaft gestanden
haben, daß sie im Gegensatz zu den Reformisten nur die Interessen
der Kollegen im Auge haben, daß es bei ihnen nicht ein Hand-in-
Handgehen mit den Unternehmern zum Aufbau der kapitalistischen
Wirtschaft gibt. Wie man die Lage der Arbeiterchaft bessert, und
welche Wege die Arbeiterchaft einschlagen muß, das hat der Kongreß
der revolutionären Gewerkschaftsopposition, über den der Genosse
Kucharczyk gesprochen hat, gezeigt. In derselben Belegschafts-
versammlung wurden auch einige Anträge angenommen, so unter
anderem ein solcher, der die Vertreter der Pensionistenklasse auffordert,
dafür einzutreten, daß bei Entlassungen die eingezahlten Beiträge der
Pensionistenklasse zurückgezahlt werden. Dieser Antrag wurde unter dem
Druck der Belegschaft aus von den Reformisten Nidlasch u. Co.
angenommen. In der Sitzung der Pensionistenklassenvertreter, in der
der Antrag behandelt werden sollte, liegen diese Reformisten den
Antrag fallen. Dieses Doppelspiel werden diese reformistischen
Vertreter nicht mehr lange durchführen. Bei der nächsten
Betriebsratwahl wird ihnen die Belegschaft die Dultung
geben, nicht nur für die schmutzige Verleumdung, sondern für den
gesamten Verrat.

Brand. Auf dem Grundstück Passonstraße 17 brannte eine große
Scheune mit allen Vorräten aus noch unbekannter Ursache völlig
nieder.

Beuthen

Siemianowicz. Mittermord und Selbstmord. Die
Mietlerin Rosalie Bulowka wurde in ihrer Wohnung tot und
über und über mit Blut besetzt aufgefunden. Man stellte einwand-
frei fest, daß sie von ihrem eigenen Sohn ermordet worden
war. Dieser warf sich zwischen Siemianowicz und Eichenau vor einen
Zug, wo man auf den Bahngleisen seine verkrümmelte Leiche auf-
fand. Die Motive des Mordes und Selbstmordes sind noch un-
gekärt.

Ratibor

Aus Unvorsichtigkeit zum Mörder
In Schammernitz nahm der 20jährige Schlosser Franz
Philipp nach dem Neujahrsschießen an einer Feier in der Wohnung
seines Freundes Kozol teil. Plötzlich löste sich aus seiner Waffe
ein Schuß und traf die ebenfalls anwesende 18jährige Arbeiterin
Lea Jochko. Sie eilte in die Küche, wo sie leblos auf einem Stuhl
zusammenbrach. Der Schuß hatte das Herz getroffen. Der unglück-
liche Schütze stellte sich der Polizei.

Vom Dach abgestürzt. In Koschau wollte der Gastwirt
Zelich nachsehen, ob die Antenne auf dem Dach seines Hauses in
Ordnung sei. Dabei stürzte er ab und erlitt einen schweren Schädel-
bruch und Rückenverletzungen.

Neustadt

Durch Brandstiftung wurden der Schuppen und die Scheune des
Bauerngutsbesizers Soffner in Wieze-grätzsch in Schutt und Asche
gelegt. Die gesamte Ernte und viele wertvolle Maschinen wurden
vernichtet.

Rosenberg

Schadenfeuer. In Pzytozna, Gemeinde Gohle, vernichtete ein
schweres Schadenfeuer Wohnhaus und Stallgebäude des Landwirts
G. Ula. Das Vieh und das Mobiliar konnte teilweise gerettet werden.

Groß-Strehlitz

Dynamitpatrone im Leich. In Himmelwitz wurde von
Unbekannten eine Dynamitpatrone in den Gutsteich geworfen und
zur Explosion gebracht. Fast sämtliche Fische wurden getötet.

Kreuzburg

Wegen Erbtreuepflichten den Schwager erschossen
Abends kam es im Gasthaus des Gastwirts Anton Kuleffa in
Kraßkau wegen eines Erbes zwischen dem Wirt und seinem
Schwager, dem Kohlenhändler Josef Gieser, der in dem gleichen Hause
wohnt, zu Streit. Als G. nach einem kurzen Wortwechsel weggehen
wollte, rief ihn Kuleffa nochmals zurück. Kaum hatte G. den Schaf-
raum wieder betreten, als Kuleffa seinen Revolver zog und Gieser
durch einen Kopfschuß niederstreckte. Dieser war sofort tot. Der
Mörder richtete hierauf die Pistole gegen sich selbst und jagte sich eine
Kugel in den Kopf. Lebensgefährlich verletzt wurde er ins Kranken-
haus Bethanien eingeliefert.

Oppeln

Die letzte Schifane im alten Jahre
A. R. Ich weiß nicht, ob es ein Neujahrswitz, oder ob es die
üblichen Schifaniermethoden des Herrn „Wohlfahrtsministers“
Augustinot sind.

Augustinot rechnet man zu den Jüngern Disziplin (Polizei-
präsident). Noch am letzten Tage des alten Jahres leistete dieser
brave Bürger der Stadt seine Bravourstücke. Die Fürsorgearbeiter,
die Augustinot unterstehen, forderten am genannten Tage einen
Vorschuß in Höhe von 10 Mark für ledige und 16 Mark für ver-
heiratete Arbeiter. (Bei dem Vorschuß handelt es sich um bereits
verdienenes Geld.) Augustinot, an dem ein Komiker verloren ging,
brachte es fertig, den Arbeitern, die schon acht Tage keine Lohnung
bekommen hatten, 1 Mark und 2 Mark (in Worten: eine und zwei
Reichsmark) als Vorschuß zu gewähren, welche auch zur Auszahlung
gelangten. Also sollen die Arbeiter mit drei, vier, fünf und mehr
Kindern für eine Mark drei Tage leben. Es ist dem Herrn Augustinot
unbegreiflich, was ein Prolet mit „so viel“ Geld anfängt! Gerät ein
Arbeiter an dieser Schifane in Wut, so läutet der fromme Mann seine
Freunde an, nämlich die Schupo; diese ist immer bereit, lästige
Proleten mit dem Gummiknüppel an die Luft zu setzen.

Arbeiter, trittet aus aus der Partei, der diese Wozgen angehören.
Kommt zu uns in die kommunistische Partei und kämpft mit uns
geschloffen für die Forderungen der revolutionären Arbeiterklasse.

Doppelselbstmord
A. R. Hinter dem alten Friedhof fand man Sonnabend vormittag
den Polizeiwachmeister Matunial und seinen Bruder aus
Beuthen OS., jeden mit einem Kopfschuß, tot auf. Beide hielten
OS-Pistolen in der Hand. Ein Brief wurde in der Schupoakarne
hinterlassen, der vielleicht die Aufklärung über diesen sonderbaren
Selbstmord gibt. Die Arbeiter-Samariter-Kolonie übernahm den
Transport der Leichen.

Flucht eines Strafgefangenen. Als der Untersuchungsgefangene
Polod dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden sollte, gelang es
ihm, die Flucht zu ergreifen. Er konnte noch nicht gefast werden.

Rundfunk-Programm

Dienstag, 7. Jan. 16.30: Konzert. Funk-Kammerorchester. ● 17.30:
Kinderstunde. ● 18.30: Französisch für Fortgeschr. ● 19.05: Musik
aus Lantilien. Schallplatten. ● 20.05: Maria Krause: Warum
Berufswahlübung auch für junge Mädchen? ● 20.30: Konzert.
Schleifische Philharmonie. Smelana: Dylekharb. Sinfon. Dichtung.
Mogart: Klavierkonzert in C-moll. — Weill: Quodlibet. ● 22:
Berlin: Chefredakteur Dr. Käuscher: Vortragsabend des brachlosen
Dienstes. ● 22.45: Mittel. des Verb. der Funkfreunde Schleifens.
● 0.30: Breslau: Nachtkonzert auf Schallplatten.

Mittwoch, 8. Jan. 16: Gleiwitz: Liederkunde. Magda Schwerdt-
ner. ● 16.30: Konzert. Schallplatten. ● 17.30: Lehrer Zeumer:
Die Lehrarbeit und ihre Bewertung. ● 18.15: Oberpostf. Jaffke:
Beemöller und die Rundfunkstörungen. ● 18.40: Mittel. des
Arbeiter-Radio-Bundes Breslau. ● 18.50: Das Lied der Wälder.
Auswahl fremder Volkslieder. Vortrag und Gesang: Dr. Müller.
● 19.30: Alex. Kunge: Bild in die Zeit. ● 20: Berlin: Domeneus
König von Arela, Heroische Oper in drei Teilen. Musik von Mozart.
● 22.40: Funkreichlicher Briefkasten.

Donnerstag, 9. Jan. 9.30: Schulfunk: Das Handwerk im Liede.
● 16: Baderstunde. ● 16.30: Kammermusik. Janacek: Jugend. —
Kornauth: Kammermusik für neun Soloinstrumente. ● 17.25: Gleiwitz:
Sepp Enns interviewt den Fallschirmflieger Räder. ● 17.50:
Das Lied der Wälder. Auswahl fremder Volkslieder. Vortrag und
Gesang: Dr. Müller. ● 18.20: Tatiemata: Wunderkinder. ● 18.40:
Ferdin. Medlin: Gewerkschaften und Jugendbewegung. ● 19.05: Orpheus
in der Unterwelt. Operette von J. Offenbach. Schallplatten.
● 20.05: C. Swolinsh: Verkäufer und Verkaufsstunde. ● 20.30:
Leipzig: Hans von Bülow-Gedächtnisfeier. ● 21: Was wir uns
wünschen. Lustiger Abend des schleifischen Funkenembles. ● 22.30:
Aufführungen des schleifischen Landesheaters. Theaterplauderei von
Dr. Koll. ● 22.45: Tanzmusik des Funk-Tanzorchesters.

müde. Die letzten verworrenen Klänge des geschäftigen Alltags
klangen vom Dorfe her.

Grigorij rauchte drei Zigaretten hintereinander, steckte den letzten
Stummel in den zerstampften Schnee, sah sich in grimmig-leb-
nischiger Traurigkeit um. Kein Mensch war zu sehen. Er stand auf,
dehnte die Schultern, daß es krachte und ging dem Lichte zu, das
von Michails Hütte lodend flimmerte. Er ging bis zum Hof, pfliff
durch die Zähne und stieg ganz unermüdet auf Alfinja. Sie kam
sehr reich gelaufen. Sie atmete schwer. Ihr freies, kalter Mund
roch nach Wind und frischem Heu.

„Solange warte ich hier, ich dachte schon, du kommst nicht!“

„Es war so schwer, Stepan loszukommen.“

„Wozu erlösten Sie mich, verfluchte Heze!“

„Ich bin heiß, ich werde dich erwärmen“, sie öffnete ihren Pelz
und umklammerte Grigorij, wie Hopsen eine Eiche umklammert.

„Wozu hast du mich hergerufen?“

„Sah mich los, man kann uns sehen.“

„Hör du dich mit deinen Leuten gekritelt?“

„Ich bin auf und davon. Einen ganzen Tag bin ich schon
bei Michail... ich lebe wie ein verirrter Hund.“

„Was mirst du nun anfangen?“ Alfinja löste die Hände, die
Grigorij's Hals umklammert hatten und wickelte sich frierend in den
Pelz. „Komm, Grischka, gehen wir dorthin zum Jaun. Warum
stehen wir hier, mitten auf dem Weg?“

Sie gingen hin. Grigorij lehnte sich an den vor Frost knatternden
Jaun.

„Weißt du vielleicht, ist Katalja zu ihren Eltern gegangen?“

„Ich weiß nicht... wahrscheinlich wird sie zu ihnen gehen, sie
wird doch nicht bei euch bleiben.“

Grigorij fiedte die verwundene Hand Alfinjas in seinen Ärmel,
drückte mit den Fingern ihr schwaches Geleit und fragte:

„Was soll nun mit uns geschehen?“

„Das weiß ich nicht, mein Lieber. Was mit dir geschieht, ge-
schieht auch mit mir.“

„Wirst du von Stepan fortgehen?“

„Sofort, ohne zu überlegen.“

„Wir werden uns irgendwo verbinden und zusammen leben.“

„Wir werden uns irgendwo verbinden... aber nur mit dir, Grischka, nur
mit dir...“

Sie standen, sich gegenseitig wärmend. Grigorij wollte nicht fort-
gehen, er stand, den Kopf dem Winde zugekehrt, seine Nasenflügel
beben, die Augen waren halb geschlossen. Alfinja hatte ihr Gesicht
unter seine Achselhöhlen gehoben, atmete den geliebten, heraufschweben-
den Geruch seines Schweißes ein. Auf ihren gerigten Lippen, die Grigorij
nicht sah, zitterte ein freudiges, von erfülltem Glück seliges Lächeln.

„Morgen gehe ich zu Moschom, vielleicht finde ich bei ihm Arbeit“,
sagte Grigorij und drückte Alfinjas, zwischen seinen heißen Fingern
schwitzende, Hand. Alfinja schwieg. Hob nicht den Kopf. Ihr
Lächeln war wie weggefegt von ihrem Gesicht, in den weit auf-
gerissenen Augen lauerte, wie ein gehektes Bild, eine Traurigkeit,
ein Entsetzen. „Soll ich es ihm sagen oder nicht?“ dachte sie, sich an
ihre Schwangerschaft erinnernd. „Ich muß es ihm sagen!“ entschloß
sie sich, doch sofort jagte sie diesen schrecklichen Gedanken wieder von
sich. Mit sicherem Weiberinstinkt fühlte sie, daß jetzt nicht die Zeit
war, darüber zu sprechen, begriff, daß sie Grigorij für alle Ewigkeit
verlieren könnte. Sie wußte nicht, wer der Vater des Kindes war
und sagte kein Wort.

„Warum zitterst du, ist dir kalt?“ fragte Grigorij und wickelte
sie fest in den Pelz.

„Ja, ich friere... ich muß jetzt gehen, Grischka. Stepan wird
zurückkommen, da muß ich zu Hause sein.“

„Wohin ist er gegangen?“

„Ich habe ihn mit Gewalt zu Anilushka geschickt, Karten spielen.“

Sie verabschiedeten sich. Auf Grigorij's Lippen blieb der auf-
regende Schmach ihres Mundes, der nach Wind und frischem, von
Matragen bespritztem Heu duftete.

Alfinja bog in die nächste Gasse ein, duckte sich zusammen und
ließ davon. Gegenüber dem Brunnen, wo das Vieh den herblichen
Schmutz aufgeweidet hatte, machte sie einen falschen Schritt, stolperte,
empfand plötzlich einen schneidenden Schmerz im Leibe und hielt sich
an einem Jaune fest. Der Schmerz legte sich langsam, doch etwas
Lebendiges schien sich im Innern zu bewegen, stieß sie einige Male
heftig und ungeduldig.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlich für Inhalt und Beilagen Alfred K. B. Breslau; für
Abdruck und Beilagen: Verlag und Gewerkschafts-Verlag
Breslau; für Oberbroschur: Fritz Jendrich, Gleiwitz.

Ein Jahr faschistische Diktatur in Jugoslawien

So will es Severing auch in Deutschland machen

Das Mordgesetz der Diktatur

Das Mordgesetz, das die Militärdiktatur sofort nach ihrem Machtantritt proklamierte, hat folgenden Wortlaut:

„Zum Tode bzw. zu 20 Jahren Zuchthaus wird verurteilt:

1. Wer Bücher, Zeitungen oder Plakate schreibt, herausgibt, druckt oder verbreitet, mit denen die Aufreißung zur Gewalt gegen staatliche Behörden oder die Bedrohung der öffentlichen Ruhe und Ordnung bezweckt wird.

2. Wer einer Vereinigung beiträgt, sie organisiert oder unterstützt, mit der die Propaganda des Kommunismus, Terrorismus, Anarchismus . . . verfolgt wird.

3. Wer Gebäude oder Lokale an Personen vermietet, die den Zweck verfolgen, die in den beiden obengenannten Punkten angeführten Verbrechen zu begehen.

4. Wer sich an einer Organisation beteiligt, die den Zweck hat, militärische Motoreien, Gehorsamsverweigerung oder Unzufriedenheit hervorzurufen, Bürger oder Soldaten davon abzuhalten, ihre militärischen Pflichten zu erfüllen . . . und über-



General Schukowitsch, jugoslawischer Diktator

haupt, wer Propaganda gegen die militärischen Institutionen betreibt.

5. Wer sich mit Personen oder Vereinigungen im Auslande zwecks Erlangung von Unterstützung . . . oder zwecks einer gewalttätigen Aenderung der heutigen politischen Lage im Lande verbündet.

6. Wer Waffen, Munition . . . oder Explosionsstoffe erzeugt, beschafft oder versteckt, die für obengenannte Zwecke bestimmt sind.

7. Wer einen Mord an irgendeinem staatlichen Organ vorbereitet, versucht oder begeht.

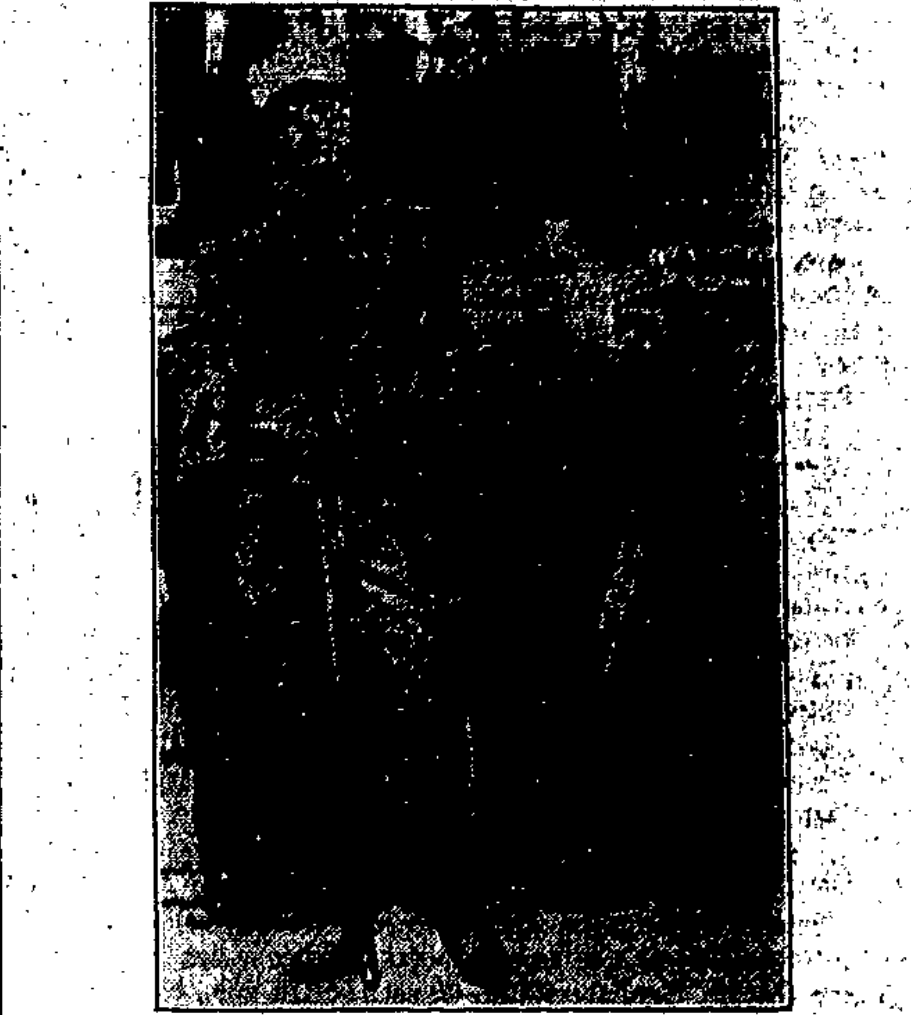
Verboten bzw. aufgelöst werden alle Vereinigungen und politischen Parteien, die die Aenderung der bestehenden Ordnung im Staate propagieren. Ebenso werden alle politischen Parteien verboten, die religiösen oder Stammescharakter tragen.

Die Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel und in geschlossenen Lokalen sowie Zusammenkünfte ohne vorherige Bewilligung der zuständigen polizeilichen Behörde ist verboten. . . .

Die polizeilichen Behörden sind berechtigt, zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit Militärunterstützung anzufordern.

Staatsbeamte und Angestellte, Arbeiter der Militärverwaltung, . . . die einzeln oder gemeinsam zwecks Streiks den Dienst verweigern, werden mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu drei Jahren, die Anführer und Anführer überdies mit 10 000 Dinar Geldstrafe bestraft. Derselben Strafe unterliegen Personen, die durch Sabotage oder passive Resistenz die normale Abwicklung der ihnen anvertrauten Arbeit verhindern. Der Innenminister wird im Einverständnis mit dem Kriegsminister eine Verordnung über die Einberufung solcher Personen zum Militärdienst ausarbeiten.“

Blutbilanz eines Jahres



König Alexander mit seinen Generälen

Der blutige Weg der faschistischen Diktatur in Jugoslawien wird durch folgende Zahlen bezeichnet: 10 000 revolutionäre Arbeiter und Bauern wurden verhaftet.

56 von den Verhafteten wurden zu Tode gefoltert oder weuchlings ermordezt.

86 wurden abgeurteilt, davon zwei zum Tode, 84 zu 435 Jahren Zuchthaus.

Die übrigen sind lebendig begraben, viele sind verschollen — namenlose Helden der Revolution.

Die kommunistische Zeitrechnung

Kalenderreform in der Sowjetunion — Oktoberrevolution als Beginn der Zeitrechnung

Moskau, 4. Januar. (Telegraphenagentur der Sowjetunion). Der Ausschuss der Staatlichen Planwirtschaftskommission, der mit der Prüfung der verschiedenen Projekte der Kalenderreform betraut ist, hat mehr als 100 Projekte geachtet und ist zum Ergebnis gelangt, daß es am zweckmäßigsten wäre, den zurzeit geltenden Gregorianischen Kalender den neuen Lebens- und Arbeitsbedingungen anzupassen. Danach soll die Zeitrechnung mit der Oktoberrevolution beginnen, der Jahresanfang auf den 1. November gelegt werden. Somit würde die Zeitspanne vom 1. November 1929 bis zum 1. November 1930 als das Jahr 13, der Zeitraum 1930-31 als das Jahr 14 usw. bezeichnet werden.

Ein Jahr wird nach wie vor 365 bzw. 366 Tage — und zwar 360 Arbeitstage und 5 revolutionäre Feiertage — zählen. An diesen Feiertagen feiern alle Werktätigen, unabhängig von ihren sonstigen Ruhetagen, die jeder Arbeitende bekanntlich nach je vier Arbeitstagen genießt. Das Arbeitsjahr (360 Tage) zerfällt in vier Quartale mit je 90 Tagen, jedes Quartal — in drei Monate mit je 30 Arbeitstagen. Dem Monat Februar werden zwei Tage angehängt, die den Monaten Januar und März entnommen werden. Die revolutionären Feiertage werden so verteilt, daß sie stets auf den 31. Tag des Monats fallen.

Die Zahl und Benennung der Monate bleibt unverändert. Jeder Monat wird in drei Dekaden mit je 10 Tagen, in 6 Wochen mit je 5 Tagen eingeteilt.

Die westeuropäischen Kommunisten begrüßen die

Einführung der von der Geschichte auf die Tagesordnung gesetzten Kalenderreform. Die Einführung der neuen Zeitrechnung ist nicht nur das historische Ergebnis der Oktoberrevolution, sondern folgt auch aus den grundlegenden Neuerungen, die im Rahmen des sozialistischen Aufbaus durchgeführt werden: der Fünftageswoche und der Abschaffung des Sonntags, der ununterbrochenen Arbeitszeit und der Einführung der fünf revolutionären Feiertage.

Mussolinis Arm in Paris

Paris, 4. Januar. Die Lardieu-Regierung hat in den letzten Tagen durch ihre politische Polizei eine große Aktion gegen die italienischen Emigranten in Paris und der französischen Provinz unternommen lassen. In Paris wurden drei bekannte Antifaschisten verhaftet. Die politische Polizei gibt an, bei ihnen ein Sprengstofflager beschlagnahmt zu haben, das zu Attentaten gegen die italienische Delegation auf der kommenden Völkerbundstagung in Genf bestimmt sei.

Die Hausdurchsuchungen in der Provinz (namentlich an der Riviera und längs der französischen Alpengrenze) blieben ergebnislos. In der reaktionären französischen Presse wird diese Aktion Lardieus zu einer großen Hege gegen „Moskau“ ausgenutzt, das als Geldgeber der angeblich geplanten antifaschistischen Attentate bezeichnet wird.

Der zweite Tag im Haag

Die Verhandlungen des heutigen Tages waren im wesentlichen ausgefüllt durch die Beratungen der beiden Kommissionen für die deutschen Reparationsfragen und die Fragen der Ostreparationen. Man hat sich bisher lediglich über das Verhandlungsprogramm geeinigt.

Hinter den Kulissen finden währenddem eifrig Geheimverhandlungen statt, über die keine Nachrichten in die Öffentlichkeit gelangen.

Die deutschen Delegationsvertreter hatten heute eine Unterredung mit der Führung der französischen Delegation. Diese inoffiziellen Besprechungen drehen sich um die Frage der Sanktionen, die gegenüber Deutschland im Falle mangelhafter Erfüllung des Young-Planes einzutreten sollen. Die französische Presse spricht in diesem Zusammenhang von „neuen Schwierigkeiten“.

Man rechnet mit einer längeren Dauer der Konferenz.

Helsingfors, 3. Januar. Nach Annahme des Kommunistengesetzes im Reichstag setzten die faschistischen und sozialfaschistischen Organisationen ihren Propagandabefehl gegen den Kommunismus fort. Sie genießen dabei die stärkste Unterstützung durch die Polizei und alle anderen staatlichen Organe.

Meine Flucht aus dem Kerker

(Aus den Reminiscenzen einer politischen Emigrantin)

Eine unerbittliche Ewigkeit, mehr als drei Jahre schon dauerte mein furchterlicher Leidensweg in den unmenslichen montenegrinischen Gefängnissen. Ach! — Es war ein schweres Leben: Hunger, Kälte, der enge Schmutz und eine Unzahl von ungezügelter Qualen Tag und Nacht. Unsere Nerven waren bis zum äußersten erschöpft — der dumpe, erstickende Gestank der feuchten Wände und moderner Wände, die unerhörten Schikanen der Gendarmen, das heiserer Knarren der Schlösser an den Türen, das ewige ohrenzerreißende Klaffen der schweren Ketten, die hier fast allen Gefangenen angehängt werden, haben selbst in den kurzen Stunden des Schlafes keine Rast und Ruhe.

Wir waren 80 Politische in dem Gefängnis. Jeder von uns war zu mindestens 10 Jahren Kerkerstrafe verurteilt. Ich, ebenso wie mein Bruder, der sich auch hier befand, waren für 15 Jahre verurteilt.

Es war klar, daß unter solchen Umständen 15 endlose Jahre durchzuleben eine Unmöglichkeit war. Amnestie oder Straferlass für Revolutionäre sind in Jugoslawien unbekannt. Begriffe, so daß man auch von dieser Seite her nichts zu erwarten hatte. Es gab nur eine Hoffnung, dem langsamen Martiertod zu entkommen, und das war . . . die Flucht.

Doch wie? Das Gefängnis war von der Gendarmerie stark bewacht. Ich grübelte über diese Frage buchstäblich Tag und Nacht und hatte dabei nicht einmal die Möglichkeit, mich mit meinen Leidensgenossen zu beraten, da ich von ihnen abgefordert sah. In meiner Zelle befand sich zwar eine strafrechtlich Verurteilte. Unsere Besprechungen waren ziemlich herzlich, doch fehlte mir das volle Vertrauen, um ihr ganz zu trauen.

Schließlich erlann ich folgenden Plan: eine Gendarmuniform zu beschaffen, die Haare abzuschneiden und so verkleidet aus dem Gefängnis zu flüchten. Aber wie denn das alles ausführen? Die Uniform selbst zuschneiden und anfertigen, dazu hatte ich weder Schere, noch den nötigen Stoff. Wie denn ohne Werkzeuge die Türe durchbrechen, um ungehindert in den Gang hinauszufliehen zu können. Not macht erfindlich . . .

In meiner Zelle befand sich ein kleiner Ofen, den wir von Zeit zu Zeit einheizen konnten. Ich dachte lange, wie ich ihn in den Dienst meines Vorhabens stellen könnte. Den Anzug konnte

ich zum Notfalle mit Hilfe eines kleinen Taschenmessers (ungefähr 2 Zentimeter lang), das ich mit Sorgfalt versteckt hielt, zerschneiden.

Ich machte mich an die Arbeit. Allmählich hatte ich den Anzug aus einem alten Mantel angefertigt. Die Mühe war aus Karton hergestellt; die Abzeichen und die Kolarde aus farbigem Papier ausgeglichen. Das war gewiß keine Kleinigkeit, das entsprechende Papier aufzutreiben. Am schwersten ging es mit dem Revolver. Ich mußte mich darauf beschränken, aus einer Papierhachtel etwas ähnliches wie eine Revolvertasche und einen Leibgürtel zu fabricieren. Schuhe und Mantel habe ich durch Beihilfe meines Bruders erhalten. Ueber zwei Monate lang arbeitete ich an meinem Anzug; ich fing im November an und war im Februar fertig. Ich konnte nur in unbesetzten Stunden arbeiten und mußte ständig alles verborgen halten, damit ich die Aufmerksamkeit der Wächter nicht erwecke. Entsetzliche Angst durchlebte ich immer zur Zeit der Durchsuchungen. Einiges zog ich unter meinem Kleide an, das übrig versteckt ich im Vorster. Zu meinem Glück hat man nichts bemerkt.

So vergingen die Tage. Am 6. Februar 1926 kam, wie gewöhnlich um 6 Uhr abends der Aufseher und hängte ein altes verrostetes Schloß an meine Türe auf. An diesem Abend sagte ich mir: „Genug, — mich hat der zum letzten Male verriegelt.“

Die Nacht war kalt und schwarz. Der Regen goß in Strömen und das Wetter begünstigte meine Flucht. Endlich war ich entschlossen. Ich heizte den Ofen, riß aus dem Sette ein Stück Draht heraus, hielt ihn ins Feuer bis er weißglühend wurde und fing an langsam die Türe rings um das Schloß durchzubrennen. Doch die Bretter waren hart und dick, ich ver schwandete die ganze Nacht auf diese Arbeit, ohne mein Ziel zu erreichen.

Der Morgen nahte heran, bald war es 6 Uhr, wo die Wache abgemeldet wurde. Rasch verstopfte ich das Loch mit Fetzen und besetzte mit Reihnägeln ein Stück Papier darüber. Zu meinem Glück haben es die nichtsahnenden Gendarmen nicht bemerkt. Was sollte nun aber weiter geschehen?

Ich wußte, daß es kein Zurück mehr gab, darum mußte ich um jeden Preis versuchen, die Gendarmen zu überlisten und sie zu zwingen, selbst die Türe zu öffnen. Meine Zellenkammerin unterstützte mich. Ich hatte mit ihr verabredet, daß sie Krankheit simuliere und zu trinken verlange. In der Zeit, wo

der Gendarm in die Zelle eintreten würde, um mit ihr zu sprechen, mußte ich versuchen, in meinem Gendarmenanzug verkleidet, mich unbemerkt davonzumachen.

Es gelang . . . Vorsichtig hatte ich mich angezogen, verkleidete mich in der Ecke und warf ein Bettuch über mich. Unter der Decke mußte ich besonders darauf achten, daß mein Revolver nicht zu Schaden kam. In solcher Lage sah ich eher einem Sack mit Kleidungsstücken, als einem Menschen ähnlich. Auf mein Bett legten wir einen Korb den ich derart überdeckte, daß man den Eindruck gewann, daß ich selbst mich im Bett befinde.

Schließlich war alles fertig. Petraua so hieß meine Nachbarin — begann zu schreien: „Wasser . . . Wasser . . . mach auf, ich sterbe . . .“ Da lief der Gendarm mit den Schlüsseln heran. „Der Teufel hole dich, dumme Gans“ — fing er an zu schimpfen — hole dir selbst Wasser und komme sofort zurück . . . Ich werde auf dich warten.“ Er machte die Türe auf, schaute umher und ging weg.

Rasch verließ ich mein Bett und blüde in den Gang hinaus. Der Gendarm stand in einiger Entfernung mit seinem Rücken zu mir gedreht. Ich huschte aus der Zelle und ging ohne zu eilen den Korridor entlang zum Ausgang. Der Aufseher hielt mich anscheinend für einen seiner Kameraden, denn er ließ mich ungehindert vorbeigehen.

So verließ ich das Gefängnis, kam auf die Straße hinaus und ging durch die ganze Stadt, ohne daß jemand auf mich aufmerksam geworden wäre.

Doch alle meine Mühe war umsonst, und meine Flucht erntete sich als nutzlos. Alle meine Bemühungen, sofort mit irgendeiner Arbeiterorganisation die Verbindung aufzunehmen, schlugen fehl und es blieb mir kein anderer Ausweg als mein Heimatsdorf aufzusuchen. Dort haben mich die Spitzel bald entdeckt. 15 Tage später war ich wieder verhaftet und sah unter härterer Bewachung im selben Gefängnis, aus dem ich wegelaufen war. Für diese Flucht wurde meine Strafe auf zwanzig Jahre Zuchthaus erhöht. Meinen Bruder traf dasselbe Los, auch ihm wurde die Strafe ebenfalls auf 5 Jahre erhöht, mit der Begründung, er sei über meine Flucht informiert gewesen.

Mein Bruder befindet sich noch heute im Gefängnis — er ist schon über 8 Jahre. Mir aber gelang es noch einmal zu flüchten: das drittemal hatte ich mehr Glück und verließ gleich das Land zu Land zu Land geheht, fand ich schließlich Zuflucht in der Sowjetunion.

Waldenburger Bergland Keinen Pfennig preisgeben!

Rückerstattung zuviel gezahlter Lohnsteuer

Vom 1. Januar bis 31. März jedes Jahres findet eine Rückerstattung der Lohnsteuer für die Arbeitnehmer statt, die durch Arbeitslosigkeit, Krankheit, Streik, Aussperrung, Nichterreichung des steuerfreien Einkommens oder durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse (Unterstützung und Krankheit bedürftiger Verwandter usw.) einen Verdienstausschlag erlitten haben. Trotzdem nun schon seit einigen Jahren auf Antrag diese Rückerstattung erfolgt, muß es wunder nehmen, daß einer großen Anzahl von Arbeitnehmern dieses Gesetz noch fast unbekannt ist. Selbst bei vorsichtiger Schätzung ist festgestellt worden, daß noch im vergangenen Jahre etwa 30 Prozent aller Berechtigten von der Rückerstattung der Lohnsteuer keinen Gebrauch gemacht haben.

Die dabei verlorenen Beträge für die Angestellten und Arbeiter gehen in die Millionen Mark.

Kamentlich bei der in den weitesten Kreisen der Arbeitnehmer vorhandenen Unwissenheit oder Nachlässigkeit eigentlich unbegreiflich.

Noch lange nach Ablauf der Frist meldeten sich im vergangenen Jahre viele Arbeitnehmer bei den Finanzämtern mit dem Ersuchen um Rückerstattung der Lohnsteuer; nur durch einen Zufall hatten sie von diesem Gesetz erfahren. Natürlich war es dann zu spät! Es handelte sich dabei manchmal um Beträge von 30 bis 50 Mark für den einzelnen Fall.

Es ist jeder Tatsache, daß jetzt noch viele Arbeitnehmer an den Veröffentlichungen der Finanzämter über die für sie so wichtigen Gesetze achtlos vorbeigehen, trotz gelegentlicher Hinweise durch die Presse. Deshalb ist es eine äußerst wichtige Aufgabe der Angestellten- und Betriebsräte, Berufsverbände, Gewerkschaften usw., die von ihnen vertretenen Arbeitnehmer auf die Möglichkeit einer Rückerstattung zuviel gezahlter Lohnsteuer aufmerksam zu machen. Um unnötige Verzögerungen und Rückfragen zu vermeiden, muß der Arbeitnehmer bei der Antragstellung, die mündlich oder schriftlich erfolgen kann, besonders folgende wichtige Punkte beachten:

Die Frist für Einreichung des Antrages auf Rückerstattung der Lohnsteuer für das verlossene Kalenderjahr läuft vom 1. Januar bis zum 31. März einschließlich.

Die Antragsformulare sind bei jedem Finanzamt kostenlos erhältlich — muß bei dem für den Arbeitnehmer zuständigen Finanzamt eingereicht werden. Und zwar ist das Finanzamt maßgebend, das die Steuerkarte für das verlossene Jahr ausgestellt hat.

Mit der Steuerkarte am 31. Dezember in Händen des Arbeit-

gebers, so hat dieser die Steuerkarte mit aufgeklebter Bescheinigung über Lohn- und einbehaltenen Steuer an das für den Arbeitnehmer zuständige Finanzamt einzusenden. Ist der Antragsteller im Besitz der Steuerkarte, so hat er diese mit den Bescheinigungen über den im Steuerjahr erhaltenen Lohn und die entrichteten Steuerbeträge dem Antrage beizufügen. Außerdem sind vorzulegen: bei Arbeitslosigkeit die Stempelliste oder eine Bescheinigung des Arbeitsamtes bzw. des Berufsverbandes; bei Krankheit Bescheinigung der Krankenkasse; bei Streik oder Aussperrung Bescheinigungen der Arbeitgeber oder des Berufsverbandes; bei Vorliegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse ärztliche Atteste, Rechnungen usw.

Vor allem wichtig sind

lückenlose Nachweise über Einkommen und einbehaltenen Steuern.

Die durch die Arbeitgeber unter Angabe der Beschäftigungsdauer ausgefüllt werden müssen. Dies ist besonders von Bedeutung für den Fall, daß der Antragsteller das steuerfreie Einkommen nicht erreicht hat.

Die steuerfreien Einkommen betragen für das Kalenderjahr:

Keine Kinder	ohne Ehefrau	mit Ehefrau
1 Kind	1320 Mark	1440 Mark
2 Kinder	1560 "	1680 "
3 "	2040 "	2160 "
4 "	2760 "	2880 "
5 "	3720 "	3840 "
6 "	4680 "	4800 "
7 "	5640 "	5760 "
8 "	6600 "	6720 "

Als Kinder gelten solche bis zu achtzehn Jahren.

Hat also ein Arbeitnehmer das für ihn in Betracht kommende steuerfreie Einkommen innerhalb des verlossenen Kalenderjahres nicht erreicht, so hat er Anspruch auf Rückerstattung der ganzen für ihn einbehaltenen Lohnsteuer.

Wenn im Jahre nicht mehr als 4 Mark Steuern einbehalten worden sind, kommt eine Rückerstattung nicht in Frage. In keinem Falle wird mehr zurückgezahlt, als was an Steuern einbehalten worden ist.

Über das steuerfreie Einkommen hinaus wird für jede volle

Woche des Verdienstausschlages infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit, Streik usw., vergütet:

	ohne Ehefrau	mit Ehefrau
Keine Kinder	2,- Mark	2,20 Mark
1 Kind	2,40 "	2,40 "
2 Kinder	2,75 "	2,75 "
3 "	3,70 "	3,70 "
4 "	5,15 "	5,15 "
5 "	7,10 "	7,10 "
6 "	9,- "	9,- "

Das sind die Punkte, die bei der Beantragung zwecks Rückerstattung der Lohnsteuer zu berücksichtigen sind.

Auf folgendes sei der Arbeitnehmer aber noch besonders hingewiesen:

Bei Eintritt der Beschäftigung hat der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber die Steuerkarte für das laufende Jahr sofort zu übergeben. Anderenfalls ist letzterer verpflichtet, vom Bruttoeinkommen 10 Prozent Steuern in Abzug zu bringen, er darf also das steuerfreie Einkommen nicht berücksichtigen. Ebenso muß der Arbeitnehmer sich beim Austritt sofort die Steuerkarte ausständig lassen und letztere, falls er im Laufe des Jahres keine Beschäftigung finden sollte, sorgfältig aufbewahren. Denn für die schnelle Erledigung des Antrages auf Rückerstattung der Lohnsteuer ist es von größter Wichtigkeit, daß bei Einreichung die Steuerkarte vorliegt.

Es kann somit jedem Arbeitnehmer nur dringend geraten werden, sich seinen Lohn- oder Gehaltszettel auf den Steuerabzug hin genau anzusehen, besonders wenn es sich um kleinere Beträge handelt. Mancher wird dann zu dem überraschenden Resultat kommen, daß er viel mehr Steuern bezahlt hat, als er zu zahlen verpflichtet war.

Oberes Revier

„Ein Sterbevergnügen“

Die „erste Garnitur“ des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hatte seine Gottesberger Mitglieder zu einer Silvesterfeier aufgerufen. Der Besuch war so schwach, daß sie in einer Ecke des Lokals bequem Platz gefunden hätten. Den Clou der ganzen Sache bildete wieder einmal der frühere „aufbewährte“ Nachtwächter Unger. Man hatte den Eindruck, als wenn sich die breite Mitgliedschaft von solchen „geistigen“ Führern mit Scham abwenden will. Von den angeblich 400 Mitgliedern der Ortsgruppe waren im ganzen 15 Personen anwesend. Alles in allem: „Ein Sterbevergnügen!“

Striegau

Wildernde Hunde zerstören eine Fasanerie. Nachts drangen zwei Hunde aus Breilsdorf durch Ueberpringen der 1,50 Meter hohen Umzäunung in die Fasanerie Wietersheim in M u h r a u ein. Die wildernden Hunde richteten ein wahres Blutbad unter den Fasanen an. Sie erbissen nicht weniger als 70 Zuchtfasanen. Die Hunde wurden erschossen.

Aus dem Riesengebirge

Arbeitslose, Ausgesteuerte und Betriebsarbeiter!

Heraus zur öffentlichen Erwerbslosenversammlung am Mittwoch, dem 8. Januar, um 20 Uhr, im „Berliner Hof“.

Referent Genosse Kobens-Breslau. Arbeiter von Girschberg, erscheint zahlreich! Der Erwerbslosenausschuß.

Niederschlesien

Görlitz

Wahl des Vorstehers im Stadtparlament

In der letzten Stadtkonferenz standen wieder, wie immer in der ersten Sitzung des Jahres, nur Wahlen auf der Tagesordnung. Durch eine schriftliche Erklärung der Beamten, der Demokraten und der Zentrumsfraktion gaben diese bekannt, daß sie sich wieder zu einer „Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft“ zusammengeschlossen haben. Bei der Vorsteherwahl zeigte es sich, daß die SPD. und die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft in Zukunft gemeinsame Sache machen werden. Der SPD-Mann Fabritz (1) Co h n wurde mit den Stimmen der Bürgerlichen zum Vorsteher gewählt. Als Dank dafür gab die SPD. den Bürgerlichen ihre Stimme für den bürgerlichen Stellvertreter. Wie heißt es doch: eine Hand wäscht die andere. Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft und SPD. Hand in Hand, wenn es gilt, Stellen zu besetzen, wenn es aber gilt, Arbeiterforderungen niederzukümmern, dann finden sich zu den beiden noch die dritte, die „Rückwärtsparterie“, dann kennt man nur ein gemeinsames Ziel: Niederhaltung der Arbeiterschaft, Ablehnung der Mittel für die Armen der Stadt. Es wird notwendig sein, daß die Arbeiterschaft mehr denn je ihr Augenmerk auf diese Vorgänge im Stadtparlament richtet.

Reichsbanner-Kondies

verhandeln am Sonnabend zwei Jugendgenossen, die „Arbeiter-Zeitungen“ verkaufen, zu überfallen. Diese Vertreter der Plebejergewalt, die sonst als sehr feige bekannt sind, glaubten, ihren Mut an 14- bis 16-jährigen Genossen beweisen zu müssen. Arbeiter von Görlitz, paßt auf solche Streiche gut auf. Wir werden diesen Burschen das Handwerk lehren lassen. Einer von ihnen hatte das Pech, erkrankt zu werden. Er wohnt Große Wallstraße. An diesem Beispiel zeigt sich die ganze Verkommenheit dieser Gesellen und ihrer Einpeisiger, die nur noch den Kampf gegen Klassenbewußte Proleten kennen, im übrigen jedoch Speichellecker übelster Sorte sind. Ein großer Teil der Arbeiter hat ja bereits erkrankt, wobei der Weg des Reichsbanners geführt hat, denn diese Organisation steht auf dem Aussterbeweg. Proleten, nur die kommunistische Partei kämpft für eure Interessen, deshalb schließt euch zusammen in ihren Reihen!

Neusalz

Tödlicher Unfall infolge Gas. Infolge einer unrichtig gewordenen Gasleitung erlitt die Ehefrau Jaensch aus der Friedrichstraße eine schwere Gasvergiftung. Sie ist im Krankenhaus an den Folgen verstorben.

Goldberg

Zusammenbruch eines überlasteten Gerüsts

Im April 1929 wurde das Bohrgeschäft einem Umbau unterworfen. Für die Reparaturarbeiten wurde ein sogenanntes Fußgerüst errichtet. Bei diesem Gerüst dürften die Rippen noch den Vorschriften bis vier Meter auseinanderstehen, während bei einem Gerüst, das dem auch genannt werden soll, wegen der größeren Belastung die einzelnen Stangen höchstens drei Meter entfernt sein dürfen. Dieses Gerüst brach nun am 24. April an einer Stelle zusammen. Der abbrechende Gerüstteil durchdrang eine tieferliege. Zwei Personen wurden auf den Boden geschleudert und erheblich verletzt, und zwar der Maurerpolier Spätlich und der Maurerlehrling Wittich. Der Unfall entstand nach dem Gutachten des

Sachverständigen dadurch, daß das Gerüst überlastet worden war, indem man auf ihm über 200 Ziegel aufgebaut hatte. Für den Unfall verantwortlich gemacht wurde der 24-jährige Maurer- und Zimmermeister Karl Thiemt aus Hermsdorf u. R., der von der ausführenden Firma die Leitung übertragen erhalten hatte, und der beauftragte Spätlich. Beide hatten sich vorher vor dem erweiterten Kreisgericht zu verantworten. Thiemt wollte den Unfall darauf zurückführen, daß aus Schabernack eine Rille gelöst worden war. Das Gericht erkannte gegen Thiemt auf 50 Mark Geldstrafe, evtl. fünf Tage Gefängnis wegen fahrlässiger Körperverletzung. Spätlich wurde freigesprochen.

Bunzlau

Hartes Urteil

Unter einer eigenartigen Anklage hatte sich der Provisionsvertreter Erich Müller vor dem Kreisgericht zu verantworten. Er war von Mai bis November 1927 Provisionsvertreter des Bundes für Realcredite, a. G. m. b. H., Charlottenburg, in Bunzlau gewesen und bearbeitete dann größere Teile Niederschlesiens. Im November 1927 überwarf er sich mit seiner Firma. Anfang Juli 1928 erschien er auf dem Arbeitsamt, um sich um Erwerbslosenunterstützung zu bewerben. In diesem Zweck legte er eine Arbeitsbescheinigung, vom 1. November datiert, vor, in der bestätigt wurde, daß er von Mai bis Oktober 1927 Geschäftsführer des Bundes für Realcredite gewesen sei und ein Firmum bezogen habe. Da er aber nur Provisionsvertreter war und Provision bezog, was keine versicherungspflichtige Beschäftigung darstellt, bezog er auf Grund dieser Bescheinigung zu „Unrecht“ für die Zeit vom 4. bis 16. Juli 1928 ganze 10 Mark Unterstützung. Als der „Betrag“ auffam, wurde er wegen schwerer Urkundenfälschung (!) und Betrugs (!) angeklagt. Das Gericht nahm eine Urkundenfälschung nicht an, da der unechtsche Name unter seiner Bescheinigung als sein eigener Name Müller geendet wurde, erkannte aber wegen Betrug auf 150 Mark Geldstrafe, evtl. 15 Tage Gefängnis.

Uegeln

Paragraph 175

Schwere Vergehen gegen den § 175 des Strafgesetzbuches (der vom Reichsausschuß des Reichstages für das neue Strafgesetzbuch gefordert worden ist) beschuldigten das Große Kreisgericht. Der 63-jährige Max Schreiner, der von seiner Frau seit langen Jahren getrennt lebt, hatte in verschiedenen Fällen Arbeits- und Wohnungslose, darunter auch Jugendliche, in seine Wohnung mitgenommen und zu widerrechtlicher Unzucht mißbraucht. Er erhielt ein Jahr Gefängnis. Der 20-jährige Max Schiewed, der einmal mit ihm gegangen war, erhielt drei Monate Gefängnis.

Nächste Stadtkonferenz Donnerstag

Kommenden Donnerstag findet die zweite Stadtkonferenz statt. Ueber die Tagesordnung ist noch nichts bekannt. Neuerdings ließ angelt man mit der Uebernahme der Görlitzer Schutzpolizei; über die Garatisonfrage ist noch keine Einigung erzielt worden.

Seine Popogeienkrankheit. Wie jetzt einwandfrei festgestellt worden ist, ist die Frau Elisabeth Köhler nicht von der Popogeienkrankheit, die zurzeit in Berlin und an anderen Stellen des Reiches anstrich, befallen gewesen. Man nimmt an, daß die geistigen Erörterungen, an denen die Frau teil, eine Folge von Kopfgrippe gewesen sind.

Sie

müssen 4 Augen hab., soviel sehen Sie bei

Kassner

Täglich 8 1/4 Uhr sowie Alltags, Sonnabends und Sonntags auch nachm. 4 Uhr zu klein. Preisen bei

Liebich

EDEN-THEATER

Nikolaistr. 27

Freitag, 3. bis Donnerstag, 9. 1.

Richard Talmadge

in:

Der geheimnisvolle

Fremde

und

Die Verschwörer

mit Ronald Colman

Wochentags 5, 7, 9 — Sonntags 3, 5, 7, 9

Vereinigte Theater

Lobe-Theater

Von Montag, den 6. 1. bis

Montag, 13. 1., 20.15 Uhr:

... Vater sein dagegen sehr

Komödi. v. Thilbs Carpenter

(deutsche Bearbeitung von Sil-Para)

Mittwoch, 8. 1.

Sonabend, 11. 1.

Sonntag, 12. 1., 15.30 Uhr

kleine Preise!

Die Zauberkultide

Weihnachtsmärchen

von Walter Brügmann

Thalia-Theater

Montag, 6. 1. u. Dienstag,

7. 1., 20.15 Uhr

Gastspiel Mady Christians

Ernt Deutsch

Hazard

Stück in 3 Akten von Henry

Bernstein

Von Mittwoch, 8. 1. bis

Freitag, 11. 1., 20.15 Uhr

Die andere Seite

Drama von R. G. Sheriff

(deutsch von Reiffger)

Von Sonnabend, 11. 1. bis

Montag, 13. 1., 20.15 Uhr

Zum 1. Mal!

Crojaner

Ein Gegenwartsstück in

6 Bildern v. Curt Corcinty

Mittwoch, 8. 1.

Sonabend, 11. 1.

Sonntag, 12. 1., 15.30 Uhr

kleine Preise!

Schneewittchen

und die lieben Zwerg

fl. Fleisch- u. Wurstwaren
kauft man preiswert bei
Max Dziallas / Breslau
Klosterstraße Nr. 11 — Ecke Feldstraße